

Der Deutsche Kulturpionier

Herausgeber: Verband Deutscher Koloniallandwirte
dem Reichsnährstand angegliedert
Berlin W 35, Tiergartenstraße 7

Druck und Verlag: Trowitsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin
Verantwortlich für den Inhalt Schriftwalter Theodor Frank, Berlin,
für die Anzeigen Felix Philipp, Frankfurt/Oder. — 2.-Aufl. III. Vierteljahr 1938 1000 Exemplare

Nummer 1/2 39. Jahrgang
1. Juni 1939

XVII — 46.

Die deutsche Handels- und Kolonialpolitik der Vorkriegszeit

Friedrich-Wilhelm Runge

Die deutsche Außenpolitik und damit auch die Kolonialpolitik der Vorkriegszeit wurde von den Gesetzen des damals herrschenden Liberalismus bestimmt. Der Liberalismus verkörperte den Grundsatz des freien Spiels der Kräfte. Man erblickte in der Wirtschaft das Primäre, in der eigentlichen Politik das Sekundäre. Der alte napoleonische Ausspruch „Politik ist das Schicksal!“ wurde in seiner Bedeutung geleugnet. Dafür hielt man es mit der These des Juden Rathenau, dessen Parole „Wirtschaft und nicht Politik ist das Schicksal!“ als oberste Weisheit angesehen wurde. Und so ist es auch kein Zufall, daß die koloniale Politik der Vorkriegszeit in Umkehrung des bekannten Satzes „Der Handel folgt der Flagge“ nach dem Grundsatz „Die Flagge folgt dem Handel“ durchgeführt wurde und machtpolitisch nicht genügend unterbaut war.

Dabei ging der Liberalismus in seiner Zielsetzung nicht vom Gesamtwohl des Volkes aus, sondern nach seinem Moralprinzip des freien Spiels der Kräfte überließ er die Zufallsbürger ihrem Schicksal, deren „Freiheiten“ sich leider nur allzu häufig gegen die Belange des eigenen Volkes wandten. Der liberalistische deutsche Staat der Vorkriegszeit war nur der Sachwalter einer Rechtsgemeinschaft von Zufallsbürgern ohne Rücksicht auf deren Rasse und Volkstum. Seine Tätigkeit im Innern beschränkte sich im wesentlichen auf die Durchführung einer Rechtsordnung, seine Weisheit darauf, sich aller Eingriffe in das

Leben und die Wirtschaft seiner Zufallsbürger möglichst zu enthalten. Das Ergebnis war ein Wirtschaftskampf Aller gegen Alle, in dem sich schließlich die Stände und Wirtschaftsgruppen als Interessengemeinschaft eines rücksichtslosen Klassenkampfes gegeneinander entwickelten. Nach innen fand diese liberalistische Politik ihren Ausdruck im Gegensatz von Industrie und Landwirtschaft, der mit der schließlichen Zerstörung der uralten Bindungen von Blut und Boden endete.

Nach außen fand diese liberalistische Idee ihren Ausdruck im Freihandel, in einem einseitigen Bekenntnis zur Weltwirtschaft und in einer ziel- und planlosen Uebersee- und Allermweltpolitik.

Zwei grundsätzliche, sich scheinbar widersprechende Bestrebungen kennzeichneten das Wesen des liberalistischen Staates:

1. Die kosmopolitische Idee der Weltwirtschaft und
2. der Imperialismus, die Weltherrschaft, d. h. eine Außenpolitik mit dem Ziele, fremde Gebiete oder Volksteile, ohne Rücksicht auf deren Rasse und Volkstum aus wirtschaftlichen Gründen zu beherrschen, sie nach und nach dem eigenen Volke einzuschmelzen.

Fälschlicherweise nannte man die imperialistische Beherrschung überseeischer Länder und ihre wirtschaftliche Ausbeutung „überseeische Kolonisation“. Unter „Kolonisieren“ versteht man aber im Sinne des Wortes, daß man ein Land „kolonisiert“, d. h. be-

Der Deutsche Kulturpionier

Herausgeber: Verband Deutscher Koloniallandwirte
dem Reichsnährstand angegliedert
Berlin W 35, Tiergartenstraße 7

Nummer 1/2 39. Jahrgang
1. Juni 1939

Druck und Verlag: Trowitsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin
Verantwortlich für den Inhalt Schriftwalter Theodor Frank, Berlin,
für die Anzeigen Fritz Philipp, Frankfurt/Oder. — D.-Aust. III. Vierteljahr 1938 1000 Exemplare

XVII — 46.

Die deutsche Handels- und Kolonialpolitik der Vorkriegszeit

Friedrich-Wilhelm Runge

Die deutsche Außenpolitik und damit auch die Kolonialpolitik der Vorkriegszeit wurde von den Gesetzen des damals herrschenden Liberalismus bestimmt. Der Liberalismus verkörperte den Grundsatz des freien Spiels der Kräfte. Man erblickte in der Wirtschaft das Primäre, in der eigentlichen Politik das Sekundäre. Der alte napoleonische Ausspruch „Politik ist das Schicksal!“ wurde in seiner Bedeutung geleugnet. Dafür hielt man es mit der These des Juden Rathenau, dessen Parole „Wirtschaft und nicht Politik ist das Schicksal!“ als oberste Weisheit angesehen wurde. Und so ist es auch kein Zufall, daß die koloniale Politik der Vorkriegszeit in Umkehrung des bekannten Satzes „Der Handel folgt der Flagge“ nach dem Grundsatz „Die Flagge folgt dem Handel“ durchgeführt wurde und machtpolitisch nicht genügend unterbaut war.

Dabei ging der Liberalismus in seiner Zielsetzung nicht vom Gesamtwohl des Volkes aus, sondern nach seinem Moralprinzip des freien Spiels der Kräfte überließ er die Zufallsbürger ihrem Schicksal, deren „Freiheiten“ sich leider nur allzu häufig gegen die Belange des eigenen Volkes wandten. Der liberalistische deutsche Staat der Vorkriegszeit war nur der Sachwalter einer Rechtsgemeinschaft von Zufallsbürgern ohne Rücksicht auf deren Rasse und Volkstum. Seine Tätigkeit im Innern beschränkte sich im wesentlichen auf die Durchführung einer Rechtsordnung, seine Weisheit darauf, sich aller Eingriffe in das

Leben und die Wirtschaft seiner Zufallsbürger möglichst zu enthalten. Das Ergebnis war ein Wirtschaftskampf Aller gegen Alle, in dem sich schließlich die Stände und Wirtschaftsgruppen als Interessengemeinschaft eines rücksichtslosen Klassenkampfes gegeneinander entwickelten. Nach innen fand diese liberalistische Politik ihren Ausdruck im Gegensatz von Industrie und Landwirtschaft, der mit der schließlichen Zerstörung der uralten Bindungen von Blut und Boden endete.

Nach außen fand diese liberalistische Idee ihren Ausdruck im Freihandel, in einem einseitigen Bekenntnis zur Weltwirtschaft und in einer ziel- und planlosen Uebersee- und Allermweltpolitik.

Zwei grundsätzliche, sich scheinbar widersprechende Bestrebungen kennzeichneten das Wesen des liberalistischen Staates:

1. Die kosmopolitische Idee der Weltwirtschaft und
2. der Imperialismus, die Weltherrschaft, d. h. eine Außenpolitik mit dem Ziele, fremde Gebiete oder Volksteile, ohne Rücksicht auf deren Rasse und Volkstum aus wirtschaftlichen Gründen zu beherrschen, sie nach und nach dem eigenen Volke einzuschmelzen.

Fälschlicherweise nannte man die imperialistische Beherrschung überseeischer Länder und ihre wirtschaftliche Ausbeutung „überseeische Kolonisation“. Unter „Kolonisieren“ versteht man aber im Sinne des Wortes, daß man ein Land „kolonisiert“, d. h. be-

siedelt. Eine Kolonisationspolitik in diesem Sinne betrieben also in Uebersee die Holländer in Südafrika, die Engländer in Kanada und in den heutigen Vereinigten Staaten von Amerika. Erst später unter Vindequist machte man deutscherseits Ansätze einer Siedlungspolitik in Deutsch-Südwest-Afrika, indem man versuchte, ehemalige Schutztruppler im Lande anzusetzen. Alle andere überseeische Betätigung erfolgte ausschließlich aus dem Gewinnstreben des Liberalismus heraus. Zwar umbränten die Engländer ihre Kolonialpolitik mit dem scheinheiligen Mantel der christlichen Nächstenliebe, aber die Eingeborenen hatten sie bald durchschaut; von ihnen stammt der bekannte Ausspruch: „They say God and mean cotton“ („Sie sagen Gott und meinen Kattun“).

Erst spät trat Deutschland in die Ueberseepolitik, den Wettbewerb um die noch unverteilteten Länder der Erde ein. Die deutschen Schutzgebiete lagen alle in den Tropen und Subtropen und eigneten sich nicht zur Aufnahme eines wesentlichen Teiles des deutschen Volksüberschusses. Man hatte zwar einige gesunde Hochländer, wie die von Kamerun, Deutsch-Ostafrika und das an sich besiedlungsfähige Gebiet von Deutsch-Südwestafrika. Doch heute wissen wir, daß die Möglichkeiten einer Besiedlung dieser Gebiete zahlenmäßig beschränkt sind und früher in ihrer Bedeutung wesentlich überschätzt wurden. Die häufig von den nur kolonialen Fachleuten aus dem einseitigen Gesichtspunkt der Zukunftsperspektive propagierte Forderung nach Massensiedlungsgebieten in Uebersee als Ventil und Ausgleich deutscher Raumnot in Europa ist eine den völkischen Grundsätzen unseres heutigen Staates widersprechende Utopie. Diese wurde noch genährt durch das damalige Erscheinen des literarisch zwar sehr wertvollen, in der politischen Tendenz aber abzulehnenden kolonialen Romans von Hans Grimm „Volk ohne Raum“.

Wohl gab auch die Enge des deutschen Lebensraumes mittelbar den Antrieb zur verspäteten überseeischen Kolonialpolitik. Die Massen, denen eine einseitige Industrialisierungspolitik der liberalistischen Wirtschafts- und Staatskunst den Weg zum deutschen Osten versperrt und verleidet hatte, mußten nach fremden Kolonialländern auswandern oder Arbeit und Brot in

einer zur höchsten Intensität gesteigerten Industrie suchen. Die größere Verdienstmöglichkeit in den Fabriken und Großstädten zog immer wachsende Massen vom Lande ab und Tausende von fremdvölkischen Zuwanderern rückten an ihre verlassenen Stellen in der Landwirtschaft. Die Völkerwanderungszeit, die Zeit der Entdeutschung des deutschen Ostens begann sich zu wiederholen. Diese Abwanderungsverluste, die fremden Völkern zugute kamen, rächten sich und trugen ihre Früchte im Weltkriege.

In den Fabriken der aufgeblähten Großindustrie aber sowie der naturwidrigen Zusammensperrung der wachsenden Großstädte wuchs der Nährboden des völkerzerstörenden und völkerzerstörenden Marxismus. Und mit der Einbuße des natürlichen Lebens infolge der Einflüsse des Großstadtlebens und einer volksfeindlichen Propaganda sanken Sittlichkeit und Geburtenziffer. Man kann sagen, daß mittelbar durch die damaligen Höchstleistungen der Industrie deutsche Volkskraft verarbeitet und ins Ausland verhandelt wurde.

Die Richtung, besser gesagt das Wesen der verflochtenen deutschen Kolonialpolitik war schon dadurch gekennzeichnet und im liberalistisch-kapitalistischen Sinne bestimmt, daß sie fast ausschließlich von jüdischen Bankherren finanziert wurde. Es waren dies schon unter Bismarck für Südwest-Afrika die Juden: Bleichröder, Schwabach, von Oppenheim, Beit, Heimann, Sobernheim, Holländer, wozu später unter Caprivi noch Dr. Scharlach und Konsul Boffen traten, wieweil letzterer die Siedlungsgesellschaft für Südwest-Afrika gründete.

Die Gründungsgeschichte von Deutsch-Südwest war sozusagen ein jüdisches „Geschäft“ (vgl. den Ausspruch Dernburgs), denn man kann nicht glauben, daß die oben genannten sieben Bankleute ihr Geld Bismarck oder einem ideellen Zweck zuliebe hingaben, die Vorteile sahen sie in den kolonialen Gründungsmöglichkeiten (die sich ihnen ja später in Dernburgs Diamantenkonzern verwirklichten), wahrscheinlich aber in der weiteren Fesselung der deutschen Politik an das internationale Judentum.

An der Finanzierung der ostafrikanischen Gründung war die Kölner jüdische Finanzgruppe unter Kommerzienrat Lucas führend

beteiligt; in der Südsee die jüdischen Gebrüder Herrnsheim.

Es wurden Großhandels-, Großpflanzungs- und Bergwerkbetriebe gegründet, die aber nicht etwa — wie dies zweifellos bei einer künftigen deutschen nationalsozialistischen Kolonialpolitik der Fall sein würde — in einer organischen Verbindung mit der deutschen Volkswirtschaft standen, derart, daß die koloniale Produktion nun mit Nachdruck darauf eingestellt worden wäre, die der deutschen Nationalwirtschaft notwendigen Rohstoffe und sonstigen Tropenprodukte zu erzeugen und sie ihr unmittelbar — unter Vermeidung des Weltmarktes — zuzuführen. Nein, dies hätte ja dem liberalistisch-kapitalistischen Vorrechte der Welthandelspolitik widersprochen, sich zwischen Erzeugung und Verbrauch zu schieben und ihren Tribut zu erheben. Indessen waren unsere damaligen deutschen Schutzgebiete zollpolitisch Ausland. Ja, in einigen Fällen, wie Deutsch-Ostafrika, Kiautschou, bis 1899 auch Neu-Guinea, mit eigener Landeswährung. Das Reich besaß also nicht einmal die Vorteile der gleichen Währung sowie der vollen Währungs- und Münzhoheit.

Alle Schutzgebiete, mit Ausnahme von Togo, erhielten Reichszuschüsse; subventionierte Reichspostdampferlinien vermittelten den regelmäßigen Verkehr. Die im Auslande stationierte Reichsmarine diente wesentlich dem Schutze der überseeischen Erwerbungen. Der Wirtschaftszweigen der Kolonien für das Reich bestand mittelbar in den Ertragsüberschüssen deutscher Handels-, Verkehrs-, Pflanzungs- und Bergbauunternehmungen, welche gegenüber Fremden eine natürliche Bevorzugung genossen.

Eine solche Kolonialpolitik wie früher würde selbstredend den Anforderungen nicht entsprechen, die der Nationalsozialismus an eine künftige überseeische Betätigung stellen muß. Die künftige deutsche Kolonialpolitik ist wesentlich eine Wirtschafts- und Rohstoffpolitik. Eigener Kolonialraum ist ein die heimische Volkswirtschaft ergänzender kolonialer Erwerbssraum. Wir Nationalsozialisten wollen nicht, daß deshalb die Hakenkreuzflagge über einem afrikanischen Kolonialgebiet weht, um einige großkapitalistische Handels- und Pflanzungsunternehmen zu fördern und den Welthandel auf unsere Kosten in Fluß zu bringen. Nein! Die

künftige Wirtschaft der deutschen Schutzgebiete muß als ergänzender Bestandteil der deutschen Volkswirtschaft in bezug auf Art und Menge der Erzeugnisse und ihren Absatz auf dem deutschen Markt der Anweisung und Aufsicht des Reiches unterstellt sein. Die künftige deutsche Kolonialwirtschaft darf nicht den Spekulationen des Welthandels zugänglich sein; sie muß ihrem Zweck entsprechend von den Bedürfnissen der deutschen Nationalwirtschaft bestimmt und an sie gebunden sein.

Dies schließt nicht aus, daß Deutschland im Rahmen des Welthandels weiter wie bisher seinen Beitrag zur Wiederbelebung des Weltmarktes leistet. Nur mit dem Unterschiede gegenüber früher, daß die Belange der gesamten deutschen Volkswirtschaft, vor allem aber die des Bauerntums, dabei gewahrt werden. Schließlich und endlich geht es ja auch nicht um Welthandel, Weltwirtschaft und einzelne Zweige der deutschen Volkswirtschaft, sondern um die Wohlfahrt des gesamten deutschen Volkes, das heute Ausgangspunkt aller politischen Maßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung ist.

Aus wirtschaftlichen Gründen fordern wir jedoch die bedingungslose Herausgabe der uns widerrechtlich geraubten Schutzgebiete oder einen entsprechenden Ersatz. Wir benötigen diese Gebiete, weil in ihnen tropische Nahrungs- und Genussmittel, vor allem Rohstoffe erzeugt werden können, die der heimische Boden überhaupt nicht oder aber nur in sehr geringem Umfange erzeugen kann.

Die im deutschen und künftigen kolonialwirtschaftlichen Interesse liegende nationalsozialistische Eingeborenenpolitik wird aus ihrem völkischen Gesichtspunkte in den Eingeborenen Menschen sehen, für deren Wohl sie sich verantwortlich weiß und dem deutschen Herrschaftsverhältnis — statt des imperialistischen Makels anderer liberalistisch-demokratischer Länder — den Charakter einer gerechten Vormundschaft geben.

Diese soziale Fürsorge der Eingeborenen wird sich lohnen durch Zuwanderung aus anderen Gebieten und Vermehrung der eingeborenen Bevölkerung.

Dagegen lehnen wir bei der künftigen Eingeborenenpolitik den Begriff der „Kulturmission“ in dem Sinne ab, daß es eine Aufgabe sei, die Eingeborenen auf das Niveau europäisch-christlicher Staatsbürgerschaft emporzuziehen. Denn Kultur- und Religionsauffassungen sind Funktionen der Rasse.

Dem Vorkriegsdeutschland war es gänzlich gleichgültig, welcher Art seine Reichsangehörigen, seine Rechts- und Wirtschaftssubjekte waren und wo in der weiten Welt sie ihre Kontore und Kaufläden aufmachten. Der Liberalismus bewertete sie ausschließlich nach ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und nach dem geschäftlichen Erfolg: Denn die Summe ihrer Wirtschaftskräfte ergab die deutsche handelspolitische Bedeutung in der Weltwirtschaft. Und schließlich galt in der Weltwirtschaft, im Weltbereich mit liberalistisch-kapitalistischen, allein auf händlerische Ausbeutung gerichteten Geschäftsunternehmen das liberalistische „Grundgesetz des freien Spiels der Kräfte“, also

das Recht des Stärkeren. Dies zwang wiederum zu einer entsprechenden Flottenpolitik. Der schließlich erfolgte Ausbruch des Weltkrieges beweist die Folgerichtigkeit des Goethewortes:

„Krieg, Handel und Piraterie —
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.“

Welthandelspolitik, uferlose Politik der großen Weite, mit ihren weltwirtschaftlichen Illusionen, einseitige Exportpolitik auf Kosten der Landwirtschaft, Flottenpolitik im Wettbewerb mit England, schwankende, schwächliche Politik im Osten, Aufgabe des russischen Bündnisses, Bündnispolitik einem Habsburg zuliebe, der seine deutsche Aufgabe nicht mehr erfüllen wollte, das waren die Irrwege einer Politik, die das Zweite Reich zum Abgrund führten.

Die künftige Zielsetzung und Richtung nationalsozialistischer Außenpolitik und damit auch der Kolonialpolitik als Bestandteil vornehmlich der deutschen Wirtschaftspolitik ergibt sich aus den politischen Erfahrungen der Vergangenheit sowie aus den Grundsätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung, der staatsgestaltenden Idee von Blut und Boden.

Hundert Jahre Voortrek

Lothar Sittig

„Wir verlassen dieses Land mit der unumstößlichen Versicherung, daß die englische Regierung nichts mehr von uns zu verlangen hat; daß sie uns erlaubt, eigene Regierungen zu formen und sich von zukünftiger Einmischung fernhält. Wir scheiden mit der festen Zuversicht auf eine alles sehende, gerechte und gnädige Macht, die wir fürchten und der wir gehorchen werden.“ — — —

Mit dieser stolzen Erklärung verließen 1836 die Burenzüge das Kapland in der Richtung nach Norden. Wegloses Land, feindselige Eingeborene, wasserarme, wüstenartige Gebiete wurden überwunden. Aus Blut und Niederlagen entwickelte sich ein hartes Geschlecht, das mit Gewehr und Bibel in der Hand und einem unbändigen Freiheitsdrang im Herzen das Land bezwang, die Vorherrschaft der weißen Rasse begründete und die Grundlagen des heutigen Südafrikas schuf.

Selten aber ist ein politisches Versprechen so oft und skrupellos gebrochen worden wie die englische Versicherung der Nichteinmischung. Die Jahrhundertwende fand zwar die Provinzen Transvaal und Oranjerestaat für weiße Zivilisation erschlossen, die Pioniere aber, die dieses Werk vollbracht und mit ihrem Blut besiegelt hatten, waren politisch ausgelöscht. Das Burenvolk als solches schien endgültig aufgehört zu haben.

Vielleicht nirgendwo hat das völkische Prinzip sich klarer demonstriert als in der nun einsetzenden Entwicklung. Nur acht Jahre nach dem Friedensschluß von Vereeniging am 31. Mai 1902 stand Louis Botha — ebenfalls an einem 31. Mai — als Prime-Minister des ersten Parlaments vor der eben gegründeten Union von Südafrika. Aus diesem Kabinett ging General

Diese soziale Fürsorge der Eingeborenen wird sich lohnen durch Zuwanderung aus anderen Gebieten und Vermehrung der eingeborenen Bevölkerung.

Dagegen lehnen wir bei der künftigen Eingeborenenpolitik den Begriff der „Kulturmission“ in dem Sinne ab, daß es eine Aufgabe sei, die Eingeborenen auf das Niveau europäisch-christlicher Staatsbürgerschaft emporzuziehen. Denn Kultur- und Religionsauffassungen sind Funktionen der Rasse.

Dem Vorkriegsdeutschland war es gänzlich gleichgültig, welcher Art seine Reichsangehörigen, seine Rechts- und Wirtschaftssubjekte waren und wo in der weiten Welt sie ihre Kontore und Kaufläden aufmachten. Der Liberalismus bewertete sie ausschließlich nach ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und nach dem geschäftlichen Erfolg: Denn die Summe ihrer Wirtschaftskräfte ergab die deutsche handelspolitische Bedeutung in der Weltwirtschaft. Und schließlich galt in der Weltwirtschaft, im Weltbereich mit liberalistisch-kapitalistischen, allein auf händlerische Ausbeutung gerichteten Geschäftsunternehmen das liberalistische „Grundgesetz des freien Spiels der Kräfte“, also

das Recht des Stärkeren. Dies zwang wiederum zu einer entsprechenden Flottenpolitik. Der schließlich erfolgte Ausbruch des Weltkrieges beweist die Folgerichtigkeit des Goethewortes:

„Krieg, Handel und Piraterie —
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.“

Welthandelspolitik, uferlose Politik der großen Weite, mit ihren weltwirtschaftlichen Illusionen, einseitige Exportpolitik auf Kosten der Landwirtschaft, Flottenpolitik im Wettbewerb mit England, schwankende, schwächliche Politik im Osten, Aufgabe des russischen Bündnisses, Bündnispolitik einem Habsburg zuliebe, der seine deutsche Aufgabe nicht mehr erfüllen wollte, das waren die Irrwege einer Politik, die das Zweite Reich zum Abgrund führten.

Die künftige Zielsetzung und Richtung nationalsozialistischer Außenpolitik und damit auch der Kolonialpolitik als Bestandteil vornehmlich der deutschen Wirtschaftspolitik ergibt sich aus den politischen Erfahrungen der Vergangenheit sowie aus den Grundsätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung, der staatsgestaltenden Idee von Blut und Boden.

Hundert Jahre Voortrek

Lothar Sittig

„Wir verlassen dieses Land mit der unumstößlichen Versicherung, daß die englische Regierung nichts mehr von uns zu verlangen hat; daß sie uns erlaubt, eigene Regierungen zu formen und sich von zukünftiger Einmischung fernhält. Wir scheiden mit der festen Zuversicht auf eine alles sehende, gerechte und gnädige Macht, die wir fürchten und der wir gehorchen werden.“ — — —

Mit dieser stolzen Erklärung verließen 1836 die Burenzüge das Kapland in der Richtung nach Norden. Wegloses Land, feindselige Eingeborene, wasserarme, wüstenartige Gebiete wurden überwunden. Aus Blut und Niederlagen entwickelte sich ein hartes Geschlecht, das mit Gewehr und Bibel in der Hand und einem unbändigen Freiheitsdrang im Herzen das Land bezwang, die Vorherrschaft der weißen Rasse begründete und die Grundlagen des heutigen Südafrikas schuf.

Selten aber ist ein politisches Versprechen so oft und skrupellos gebrochen worden wie die englische Versicherung der Nichteinmischung. Die Jahrhundertwende fand zwar die Provinzen Transvaal und Oranjesfreistaat für weiße Zivilisation erschlossen, die Pioniere aber, die dieses Werk vollbracht und mit ihrem Blut besiegelt hatten, waren politisch ausgelöscht. Das Burenvolk als solches schien endgültig aufgehört zu haben.

Vielleicht nirgendwo hat das völkische Prinzip sich klarer demonstriert als in der nun einsetzenden Entwicklung. Nur acht Jahre nach dem Friedensschluß von Vereeniging am 31. Mai 1902 stand Louis Botha — ebenfalls an einem 31. Mai — als Prime-Minister des ersten Parlaments vor der eben gegründeten Union von Südafrika. Aus diesem Kabinett ging General

Herzog hervor, der in zähem politischen Kampf seinem Volk völlige Gleichberechtigung zurückeroberte.

Die hundert Jahre 1838—1938 sind Drama im tiefsten Sinn des Wortes. Die Burenzüge — der Voortrek — standen am Anfang und haben ihre Bedeutung bis in die Gegenwart behalten. Sie waren nicht Flucht, sondern Auflehnung, nicht ein Zurückweichen, sondern die einzige Form von Protest, die einem mutigen Volk im südlichsten Ende Afrikas übrig blieb; waren der stolze Ausdruck des unbeugbaren Mottos: Lieber tot als Sklave! Sie wurden zugleich zu einem der schwerwiegendsten Faktoren beim Bau völkischer Eigenart der Burennation. Sie haben nicht nur Geschichte gemacht, sondern auch Charakter geformt. So tief sind die Erlebnisse dieser Wanderfahrten im Gemütsleben der Nachkommen jener Voortrekker heute noch verankert, daß die langen, fließenden Gewänder der Frauen, die holländischen Hauben, die Trachten und Würte der Männer, die Festlichkeiten mit religiösem Gepräge, die Stunden an Lagerfeuern unter sternklarem Nachthimmel, die Fahrten der Ochsenwagen auf historischen Straßen, jedem, der das Glück hatte, daran teilnehmen zu dürfen, niemals theatralisch anmuten konnten, sondern mit der tiefen Kraft des Gemüts zur Ueberzeugung bringen mußten, hier ruht die Politik und pocht das Herz einer jungen Nation voller Stolz und Dankbarkeit für eine heroische Vergangenheit. Ausdruck dieser Empfindung war der politische Waffenstillstand während der Festlichkeiten.

Diese Festlichkeiten sind nun seit Monaten vorüber. Auch der politische Waffenstillstand ist wieder aufgehoben worden. Politik hat das Wort, und es werden wieder einmal heftige Worte gewechselt. Die Frage der Vorherrschaft hebt ihr Schlangenhaupt. An der Gleichberechtigung, so schnell und mühelos errungen, rütteln ungeduldige Hände und reden von Abfall und Republik, von ausschließlichem Burentum und südafrikanischen Monroe doktrinen. Geschichtliche Entwicklung und Calvinismus haben im Burenvolk Intoleranz und ein tiefes Mißtrauen allem Andersgearteten gegenüber entwickelt; die Jahrhunderte, in grenzenloser Weite verlebt, erschweren die

sem Völkchen die Erkenntnis eigener Kleinheit und trüben den Blick für Weltperspektiven.

Es ist trotz allem kaum zu befürchten, daß das Burentum aus geschichtlicher Rantüne blindlings an den Forderungen der Zukunft vorbeilaufen könnte. Die Zukunft fordert Verschmelzung der beiden weißen Rassen, und die Führer haben es erkannt. Die ausgeprägte Eigenart zweier im Grunde rassistisch sich nahestehenden menschlichen Spielarten ist kein Grund gegen, sondern vielleicht eher einer für berechnete Hoffnungen, daß im richtigen Augenblick sich beide zu der Synthese zusammenfinden, aus der eine höhere Spielart hervorgeht. Dieser Vorgang hat sich schon oft wiederholt, und die schnell fortschreitende Weltentwicklung, die Probleme des südafrikanischen Landes, die wachsende Menschenmasse der Eingeborenen beschleunigen diesen Prozeß und erheben als zweite Forderung Zusammenfassung der Kräfte.

Voraussetzung zu einer solchen Zusammenfassung aber ist die endgültige Beendigung des Voortreks. Was die eigentliche Gestaltung Südafrikas mehr beeinflußt hat als irgend ein anderes Ereignis seiner Geschichte, bedroht heute den gesunden Ausbau seiner inneren Struktur. Wenn die wandernden Wagen auch nicht mehr zu sehen sind, die Menschen sind noch keineswegs zur Ruhe gekommen. Farmen wechseln ihre Eigentümer in kurzen Abständen. Hinter den Bergen und jenseits des blauen Horizonts lockt immer noch die unklare Vorstellung von besseren und schöneren Dingen. Ueberbleibsel der Wanderfahrten. Erbgesetze zerteilen den Boden bis zur Unrentabilität, und die damit einsetzende Bodenspekulation verhindert die Menschen daran, sich tief und fest mit dem Boden zu verwurzeln. Landflucht, begünstigt durch Gold- und Diamantenindustrie, wird zum Problem und verhindert die Erschließung des Bodens als dem eigentlichen Träger eines gesunden Volkskörpers. Ein mit Mineralien derartig begünstigtes Land verfällt leicht dem Irrtum, das Schwergewicht zukünftiger Entwicklung auf Kosten des Bodens bei seiner Industrie zu suchen.

Wer die tiefe symbolische Bedeutung des Voortreks für das Burenvolk erlebt hat, kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß es neben dem berechtigten Festhalten und Heilighalten dieser Vergangenheit auch ein Abschiednehmen geben muß von den negativen Folgeerscheinungen und vor allem von der Begrenztheit, die in einer sich rasch und ins Unendliche weitenden Welt nur zu Stillstand und Rückgang führen kann. Es will fast so scheinen, als ob die vollkommene Ablehnung irgendwelcher Beeinflussung von außen die weitere Entwicklung in die Richtung kultureller Selbstgenügsamkeit treibe. Aber ein Blick unter die Oberfläche genügt, um auch hier festzustellen, daß dieser fernste Ableger europäischer Kultur trotz nahezu dreihundertjähriger Trennung seine kulturellen Anregungen noch immer vom alten Europa erhält. Die geistigen Ausstrahlungen dieser Zentrale werden im fernsten Süden mit viel Verständnis und erstaunlicher Empfindsamkeit aufgefangen, wenn man sich diese Einfuhr vielleicht auch nicht immer gern eingesteht. Das Mißtrauen, mit dem hier die Reise des Ministers für Ver-

teidigung verfolgt wurde, ist bezeichnend; diese Reise aber beweist, daß man sich unter den zukünftigen Führern des Landes ein klares Bild vom neuen Europa zu machen versucht.

Hundert Jahre sind vergangen seit jener englischen Nichteinmischungserklärung, und noch ist es kein Ding der Unmöglichkeit geworden, daß eines Tages eine englische Regierung etwas vom Burenvolk verlangen kann oder sich in seine Angelegenheiten mischen wird. Aber eins ist unmöglich geworden. Ein zweiter Voortrek. Der Raum ist begrenzt, und es bleibt „Dom Piet“ nichts anderes übrig, als den alten Wagen liebevoll unter das Dach zu stellen. Und wenn er seine Augen zu den großen, zweimotorigen Maschinen aufhebt, dann sollte es ihm eigentlich durch den Kopf gehen, daß diese grauen Vögel auf ihrem Flug von Europa nach Südafrika über den riesigen Kontinent donnern, dessen Gestaltung für beide von schicksalsschwerer Bedeutung ist.

Das Kolonisationswerk in Libyen Theodor Frank

Die kolonialisatorische Erschließung Lybiens gehört bereits heute zu den größten und bemerkenswertesten Taten in der Geschichte der Siedlung. Sie ist als solche mit Recht in das zentrale Interesse der Weltöffentlichkeit gerückt, außerdem verdient sie Achtung und Beachtung deshalb, weil sie in der Tat die großzügigste Lösung eines Problems darstellt. Denn es bleibt immerhin zu berücksichtigen, daß dort, wo heute der oberitalienische Bauer seinen Pflug durch das Land führt, vor noch gar nicht so langer Zeit italienische Truppen im Kampf gegen die heftig um die Wiederaufrichtung ihrer Dynastien kämpfenden Berber, Araber und anderer Stämme lagen. Daß diese Auseinanderetzung jahrelang dauerte, wundert nicht, handelt es sich hier doch um ein Gebiet von der Größe unserer beiden Kolonien Ostafrika und Kamerun, das außerdem von der Natur sehr spärlich mit dem Notwendigsten ausgerüstet ist.

Lagen schon für den Befriedigungszug in der ungeheuren Großräumigkeit und

in der Unfruchtbarkeit weiter Strecken die Beendigung wesentlich hindernde Schwierigkeiten, so sind diese beiden Faktoren auch in der wirtschaftlichen Erschließung von entscheidendem, Tempo und Ausmaß einschneidender Bedeutung. Unter diesen beiden Gesichtspunkten zeigt sich dann auch die libysche Kolonisation als eine Leistung, die uneingeschränkte Bewunderung um so eher verdient, als hier unter schwierigsten Verhältnissen der Staat eine Aufgabe gemeistert hat, an der intensivster Einsatz von Menschen und Kapital auf der Grundlage der privaten Initiative gescheitert ist.

Denn auch hier stand am Anfang der kolonialwirtschaftlichen Erschließung wie zu allen Zeiten und in allen Kolonialgebieten die kapitalistische Landgesellschaft, die zumeist auf der Grundlage der „concession perpetua“ im Großen die landwirtschaftliche Nutzung betrieb.

Zwar hatte man dann in der zweiten

Wer die tiefe symbolische Bedeutung des Voortreks für das Burenvolk erlebt hat, kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß es neben dem berechtigten Festhalten und Heilighalten dieser Vergangenheit auch ein Abschiednehmen geben muß von den negativen Folgeerscheinungen und vor allem von der Begrenztheit, die in einer sich rasch und ins Unendliche weitenden Welt nur zu Stillstand und Rückgang führen kann. Es will fast so scheinen, als ob die vollkommene Ablehnung irgendwelcher Beeinflussung von außen die weitere Entwicklung in die Richtung kultureller Selbstgenügsamkeit treibe. Aber ein Blick unter die Oberfläche genügt, um auch hier festzustellen, daß dieser fernste Ableger europäischer Kultur trotz nahezu dreihundertjähriger Trennung seine kulturellen Anregungen noch immer vom alten Europa erhält. Die geistigen Ausstrahlungen dieser Zentrale werden im fernsten Süden mit viel Verständnis und erstaunlicher Empfindsamkeit aufgefangen, wenn man sich diese Einfuhr vielleicht auch nicht immer gern eingesteht. Das Mißtrauen, mit dem hier die Reise des Ministers für Ver-

teidigung verfolgt wurde, ist bezeichnend; diese Reise aber beweist, daß man sich unter den zukünftigen Führern des Landes ein klares Bild vom neuen Europa zu machen versucht.

Hundert Jahre sind vergangen seit jener englischen Nichteinmischungserklärung, und noch ist es kein Ding der Unmöglichkeit geworden, daß eines Tages eine englische Regierung etwas vom Burenvolk verlangen kann oder sich in seine Angelegenheiten mischen wird. Aber eins ist unmöglich geworden. Ein zweiter Voortrek. Der Raum ist begrenzt, und es bleibt „Dom Piet“ nichts anderes übrig, als den alten Wagen liebevoll unter das Dach zu stellen. Und wenn er seine Augen zu den großen, zweimotorigen Maschinen aufhebt, dann sollte es ihm eigentlich durch den Kopf gehen, daß diese grauen Vögel auf ihrem Flug von Europa nach Südafrika über den riesigen Kontinent donnern, dessen Gestaltung für beide von schicksalsschwerer Bedeutung ist.

Das Kolonisationswerk in Libyen Theodor Frank

Die kolonialisatorische Erschließung Lybiens gehört bereits heute zu den größten und bemerkenswertesten Taten in der Geschichte der Siedlung. Sie ist als solche mit Recht in das zentrale Interesse der Weltöffentlichkeit gerückt, außerdem verdient sie Achtung und Beachtung deshalb, weil sie in der Tat die großzügigste Lösung eines Problems darstellt. Denn es bleibt immerhin zu berücksichtigen, daß dort, wo heute der oberitalienische Bauer seinen Pflug durch das Land führt, vor noch gar nicht so langer Zeit italienische Truppen im Kampf gegen die heftig um die Wiederaufrichtung ihrer Dynastien kämpfenden Berber, Araber und anderer Stämme lagen. Daß diese Auseinanderetzung jahrelang dauerte, wundert nicht, handelt es sich hier doch um ein Gebiet von der Größe unserer beiden Kolonien Ostafrika und Kamerun, das außerdem von der Natur sehr spärlich mit dem Notwendigsten ausgerüstet ist.

Lagen schon für den Befriedigungszug in der ungeheuren Grobträumigkeit und

in der Unfruchtbarkeit weiter Strecken die Beendigung wesentlich hindernde Schwierigkeiten, so sind diese beiden Faktoren auch in der wirtschaftlichen Erschließung von entscheidendem, Tempo und Ausmaß einschneidender Bedeutung. Unter diesen beiden Gesichtspunkten zeigt sich dann auch die libyische Kolonisation als eine Leistung, die uneingeschränkte Bewunderung um so eher verdient, als hier unter schwierigsten Verhältnissen der Staat eine Aufgabe gemeistert hat, an der intensivster Einsatz von Menschen und Kapital auf der Grundlage der privaten Initiative gescheitert ist.

Denn auch hier stand am Anfang der kolonialwirtschaftlichen Erschließung wie zu allen Zeiten und in allen Kolonialgebieten die kapitalistische Landgesellschaft, die zumeist auf der Grundlage der „concession perpetua“ im Großen die landwirtschaftliche Nutzung betrieb.

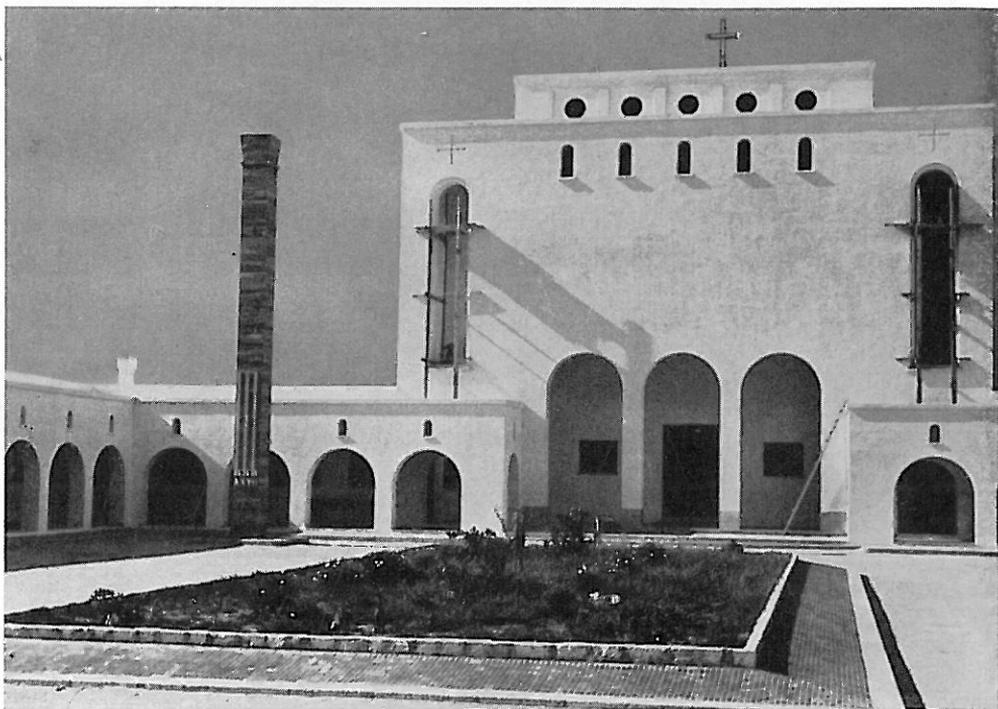
Zwar hatte man dann in der zweiten

Periode auch dem wirtschaftlich Schwächeren über die Pachtung den Weg nach Libyen geöffnet. Das geschah sowohl auf Grund jener gesetzlichen Maßnahmen, die den Landgesellschaften das Recht einräumte, Pächter einzusetzen, als auch durch den staatsunmittelbaren Einsatz, für den das für die spätere Entwicklung von Bedeutung werdende „Kolonisationsamt für die Cirenaika“ geschaffen wurde.

Wenn auch diese Pachtspolitik, die in der Zeit der Statthalterschaft De Bonos und Badoglio verwirklicht wurde, gleichfalls

Erschließung Libyens eher auf eine andere Grundlage als beabsichtigt zu stellen, wenn auch feststeht, daß die besonders durch den Abessinienkonflikt stark geförderten Autarkiebestrebungen Italiens verlangt haben, durch einen Mehreinsatz von Kräften diese Erschließung zu aktivieren und gleichzeitig das Mutterland weitgehend von wirtschaftlich schwachen Existenzen zu entlasten.

Mit dieser Ueberlegung aber hat der Duce, als er Italo Balbo mit der Durchführung



Im Mittelpunkt des neuen Dorfes — Kirche in Oliveti

Aufnahme: Dittmar

wie die erste Periode nicht zu dem erhofften Ergebnis geführt hat, eines muß festgestellt werden, sie haben — beide Perioden — die Erfahrungsgrundsätze festgelegt und Kinderkrankheiten durchgemacht, die die zukünftige weiter gespannte Arbeit unter Umständen erheblich hätte gefährden können. Insbesondere betrifft das den vor allem durch die Verpachtung verursachten ungeheuren Menschenverschleiß und dauernden Kapitalverlust.

Diese beiden Gründe — der Verlust an Menschen und Kapital — mögen zwar dazu beigetragen haben, die landwirtschaftliche

der Besiedlung Libyens beauftragte, bereits entscheidend die Art der zukünftigen Siedlung als eine wirtschaftliche gekennzeichnet. Nun kann es sich zweifellos Italien leisten, etwa Gesichtspunkte, die anderwärts eine ausschlaggebende Rolle spielen müssen, mehr oder weniger außer acht zu lassen; wenn es aber trotzdem die völkische Seite heute gebührend hervorhebt und beachtet, dann geschieht das gewiß nicht aus dem Bedürfnis heraus, eine rückläufige Bewegung ins Gegenteil zu verkehren oder den derzeitigen Stand aufrecht zu erhalten, dafür ist das

italienische Volk viel zu fruchtbar, sondern aus der Erkenntnis, daß ein möglichst großer Einsatz des Bauerntums als Grundlage des Staates auch auf den nordafrikanischen Raum die zukünftige Stellung Italiens im Mittelmeer entscheidend sicherstellt.

Damit sind im wesentlichen die Gedanken und die Zielsetzung der Besiedlung Libyens umrissen. Die Verwirklichung weicht in keiner Richtung davon ab, und darin liegt der Erfolg des Kolonisationswerkes, das im Mittelpunkt des wirtschaftlichen Aufbaues schlechthin steht, begründet: Programm und Durchführung sind eins.

Methoden der Siedlung

Die Durchführung des Siedlungsplanes liegt in den Händen des dem Duce unmittelbar unterstehenden *Commissariato für Binnenwanderung und Kolonisation* (*Commissariato per le Migrazioni e la Colonizzazione*) und des *Generalgouverneurs von Libyen*. Träger der eigentlichen Kolonisationsarbeit jedoch sind das aus dem Kolonisationsamt für die *Cirenaika* hervorgegangene *Libysche Kolonisationsamt* (*Ente per la colonizzazione della Libia*) und die *faschistische Nationalanstalt für soziale Fürsorge* (*Istituto Fascista per la Previdenza Sociale*), das sich als Versicherungsträger der Arbeitslosenversicherung bereits seit längerer Zeit in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit der Besiedlung Libyens befaßt hat.

Der Staat nimmt die Einbuchung des Bodens vor und baut durch das Arbeitsamt sämtliche öffentliche Gebäude und Anlagen. Die verstaatlichten Ländereien werden *Kostenlos* an die beiden mit der Kolonisationsarbeit beauftragten Ämter (bisher 55 000 ha an das Kolonisationsamt und 15 000 ha an die Nationalanstalt für soziale Fürsorge) abgegeben, die ihrerseits diese Ländereien aufteilen, die Anlage der Gebäude, die Wassererschließung vornehmen, die Bewirtschaftungspläne aufstellen und die Berechnungen durchführen, auf Grund derer der Staat einen 30%igen Zuschuß je Siedlung gewährt.

Anlage der Siedlungen

Die Siedlungen werden zu Siedlungsdörfern zusammengefaßt, jedes Dorf mit allen Gebäuden und Einrichtungen ausgestattet, die für die Abwicklung des Gemeinschaftslebens unerläßliche Voraussetzungen sind, wie z. B. Schule mit Lehrerwohnung, Haus des *Fascio*, Kirche mit Pfarrhaus, Bürgermeisteramt, Post, Gasthof, Markthalle usw. Gleichfalls finden wir in jedem Dorf Behandlungsräume für Arzt, Heilgehilfen, Hebammen; dann Werkstätten u. a. m.

Welch besonderer Wert auf das Gemeinschaftsleben gelegt wird, geht schon allein daraus hervor, daß bei größter Betonung des Zweckmäßigen alle öffentlichen Einrichtungen eine großzügige Gestaltung erfahren haben. Darin kommt auch der unbedingte Wille zum Ausdruck, das hier heranwachsende Geschlecht in kultureller und sozialer Hinsicht zu heben, ein vorbeugendes Mittel gegen die Gefahren der Landflucht!

Im Gegensatz zu der großzügigen Bauweise, mit der die öffentlichen Gebäude erstellt sind, stehen die einfachen, deswegen aber doch nicht primitiven Höfe der Siedler. Diese Einfachheit ist eine Folge der nicht unerheblichen Kosten, die durch erschwerte Wassererschließung und durch den weiten Antransport der Baumaterialien die Siedlerstellen unnötigerweise belasten.

Man ist bei der Anlage der Siedlungen von der ursprünglich zumeist aus Sicherheitsgründen bedingten Form der Zusammenballung der Häuser in einem geschlossenen Dorfe abgekommen und baut heute aufgelockert inmitten der dazugehörigen Ländereien.

Eine Siedlerstelle besteht aus Wohnhaus mit Wohnküche und drei weiteren Räumen, einem Backhaus, einem Stall für 6 Stück Großvieh und Kleinvieh und schließlich noch aus einem Schuppen für Geräte, Erntevorräte u. a. Angeordnet sind die Gebäude in der Form, daß sie einen Hofraum einschließen, dessen freie Seiten von einer hohen Mauer eingefast sind, so Schutz gewährend gegen die auch hier häufig vorkommenden Sandstürme.

Von besonderer Bedeutung ist die regelmäßige Wasserzufuhr, zumeist dienen die hierfür oft bis zu Tiefen von 1200 m erbohrten Brunnen, aus denen das Wasser,

sofern keine artesischen Aderu angebohrt wurden, durch Windturbinen gehoben wird. Mitunter trifft man aber auch größere Anlagen, bei denen ein Pumpwerk die durch ein Leitungsnetz angeschlossenen Siedlungen mit Wasser versorgt.

Größe und Bewirtschaftung der Siedlungen

Nach der verschiedenen Höhe der Niederschläge gibt es Trocken- und Bewässerungswirtschaften und Betriebe, die zum Teil

der Anleitung und Beratung dienende Beispielswirtschaft vorhanden ist, daß darüber hinaus das bei Tripolis im Aufbau begriffene landwirtschaftliche Versuchsinstitut „Sidi Mesri“ mit einer Außenstelle in der Eirenaika in ihrer gesamten Aufgabenstellung auf das Kolonisationswerk ausgerichtet ist.

Man sieht, alle nur möglichen Faktoren, die zum Gelingen des Kolonisationswerkes beitragen können, sind berücksichtigt und ihrer Bedeutung entsprechend auch eingesetzt.



Das neue Heim — Siedlerhaus in Oliveti

Aufnahme: Dittmar

bewässern. Die Betriebsgröße schwankt dementsprechend zwischen 10 — 30 — 50 ha.

Wie bereits betont, werden von den Siedlungsträgern die Bewirtschaftungspläne, die die bereits in Libyen vorliegenden landwirtschaftlichen Erfahrungen weitgehend berücksichtigen, aufgestellt. Dadurch und durch die fortlaufende wirtschaftliche Beratung werden die bei der Bewirtschaftung von Neuland immer auftauchenden Fehler auf ein Mindestmaß herabgedrückt, der Siedler also vor wirtschaftlichen Fehlschlägen bewahrt. Bemerkenswert ist, daß in jedem größeren Siedlungsbezirk außerdem eine

Die landwirtschaftliche Erzeugung ist sowohl auf die natürlichen Gegebenheiten als auch auf den Selbstversorgungsgrad und den volkswirtschaftlichen Bedarf abgestellt.

Die Ueberlegenheit der Baumkulturen, die die nachfolgende Aufstellung zeigt, ergibt sich einmal aus der wesentlich höheren Anpassungsfähigkeit der Bäume an das warm-trockene Klima, zum anderen aus arbeitstechnischen Gründen:

Gebiete mit künstlicher Bewässerung:

Weizen	ha 4—5
Hülsenfrüchte	ha 2,5—3,5

Grasplätze, Frühjahr, Sommer	ha 1
Industrielle Pflanzen . .	ha 2
Medizinale Pflanzen . .	ha 0,5
Olivenhaine, trocken . .	ha 3—5
Gebiete mit Teilbewässerung:	
Olivenhain	ha 13
Weingärten, gleichzeitig Olivenhain	ha 3
Mandelwäldchen	ha 3
Bewässert	ha 5
davon 2 für Orangenhaine.	

Beamter der Kolonialverwaltung und ein Beauftragter der Partei beschäftigt, die Siedlerfamilien auszuheben. Sie werden in ihrer Arbeit unterstützt vom faschistischen Landarbeiterverband, von den Landräten und Bürgermeistern und von der Fürsorgestelle „Mutter und Kind“. Es ergeben sich zwar manche Berührungspunkte zwischen dem italienischen und deutschen Auswahlfverfahren, in einem unterscheiden sie sich allerdings entscheidend, in der finanziellen Stärke des einzelnen. Während bei uns der



Kinder italienischer Siedler

Aufnahme: Dittmar

Trockengebiete:	ha 50	ha 30
Olivenhain	ha 24	ha 7
Mandelwäldchen .	ha 5	ha 2
Olivenhain, gleich- zeitig Weingärten	ha 5	ha —
Weingärten	ha —	ha 1
Saatfeld	ha 14,50	ha 18,50
Obstgarten	ha 1	ha —

Besitz an Vermögenswerten theoretisch zwar nicht notwendig ist, praktisch aber die tatsächliche Ansetzung in der Mehrzahl der Fälle davon abhängig ist, scheint in Italien der Nachweis von Vermögenswerten geradezu ein Nachteil zu sein. Damit aber ist bereits der Kreis der Siedlungsbewerber auf jenen Teil des Landvolkes begrenzt, der nichts sein Eigen nennt, also auf den Landarbeiter und allenfalls noch auf den Kleinbauern. Man geht dabei von folgender Ueberlegung aus:

Auswahl und Ansetzung der Siedler

Währenddem der Aufbau sowohl der öffentlichen Gebäude wie auch der einzelnen Siedlerstellen unmittelbar durchgeführt wird, sind Einwanderungskommissar, ein

Der Landarbeiterstand in Italien ist derart groß, daß selbst eine wiederholte und

schärfste Auslese kaum das Reservoir an allertüchtigsten Kräften erschöpfen kann und zum anderen aber ist beim Landarbeiter und beim Kleinbauern auf jeden Fall die Sicherheit vorhanden, daß er in der Siedlung einen tatsächlichen sozialen Aufstieg erlebt und immer, auch unter den schwierigsten Verhältnissen, mehr eintauscht, als er in der Heimat aufgeben mußte.

Schon rein äußerlich zeigt sich, welcher großer Wert den menschlichen und sachlichen Qualitäten der Siedler beigemessen wird, und zwar stammt der überwiegende Teil der zur Ansiedlung kommenden Menschen aus den oberitalienischen Provinzen und nur der geringste Teil aus Mittel- und Süditalien.

Sowohl die Zugehörigkeit zur Partei oder ihrer Gliederungen, als auch ein einwandfreier Ruf und gute Gesundheit sind Voraussetzungen für die Aushebungen. Darüber hinaus soll jede Familie mindestens 8 Köpfe stark sein. Man greift damit also bewußt nicht auf jüngere Familien zurück, sondern auf solche, die bereits über einige mithelfende Familienkräfte verfügen, um so die ersten Schwierigkeiten der Aufbaujahre besser überbrücken zu können.

In derselben Richtung liegt auch das Vorgehen bei der Ansiedlung. Die Siedler werden nur einmal im Jahre, und zwar im Herbst und dann nur geschlossen angehebt. Im Herbst, weil die Bewöhhung an das Klima leichter ist, geschloßen deshalb, weil zur gleichen Zeit alle auch so ziemlich die gleichen Schwierigkeiten zu überwinden haben.

Bei der Uebergabe der Siedlerstellen, die auf Grund eines Siedlervertrages erfolgt, dessen 1. Artikel folgendermaßen lautet:

„Der vorliegende Vertrag bezweckt die Umwandlung des Bodens und den allmählichen Uebergang des Eigentums an der Siedlung auf die Kolonisten. Es wird vorgesehen, die Umwandlung des Bodens in einem Zeitraum von 5 Jahren mit Hilfe von Vorschüssen des Kolonisationsträgers und der Arbeit aller Mitglieder der Familie des Siedlers zu bewirken“

erhält die Siedlerfamilie ein schlüsselfertiges Haus, versehen mit dem notwendigen Mobilien, sie erhält ferner die notwendigen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte,

Zug- und Milchtiere, Futter und nicht zuletzt auch Verpflegung für den Siedler und seine Familie für ungefähr einen Monat. In den ersten Monaten erhält weiterhin jede Familie entsprechend der Kopffzahl eine laufende Beihilfe, die ausreicht, die dringendsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen, und nach der Ernte für die nächsten 5 Jahre laufend monatliche Zuschüsse in Form von Anbauvorschüssen und Vorschüssen für den täglichen Bedarf. Diese Vorschüsse werden jeweils mit der Hälfte der Ernte verrechnet. Die andere Hälfte des Erlöses wird dem Siedler, gleichgültig, ob durch die Vorschüsse sein Konto überzogen ist oder nicht, auf jeden Fall ausbezahlt. In diesen 6 Jahren ist der Siedler gewissermaßen auf Probe angestellt; hat sich seine Brauchbarkeit erwiesen, tritt er in ein Pachtverhältnis ein und übernimmt die Leitung des Betriebes, die Erzeugung und die Lasten. In dieser Zeit beginnt für die nächsten 3 Jahre eine mäßige Zinsleistung, dann die Amortisation des 70%igen Anteils an den Kosten der Siedlung, zuzüglich jener Beträge, die aus den gewährten Vorschüssen anstehen und inzwischen noch nicht abgegolten sind. Hat der Siedler ein Drittel seiner Gesamtschuld bezahlt, scheidet er aus dem Pachtverhältnis aus und wird Besitzer. Die Rest-Kaufsumme wird als Hypothek eingetragen und soll spätestens im 35. Jahre nach der erfolgten Ansiedlung völlig abgedeckt sein.

Haben sich die Siedler als tüchtig erwiesen, stellt der Staat für diejenigen mithelfenden Familienkräfte, die sich selbständig machen können und wollen, gleichfalls wieder Siedlerstellen zu denselben Bedingungen zur Verfügung. Da der allergrößte Teil der Siedler heute bereits schon erwachsene Söhne und Töchter hat, ist zu erwarten, daß in wenigen Jahren die Vergebung von Siedlerstellen fast ausschließlich an solche vorgenommen werden kann, die bereits im Lande ein gewisses Maß an Erfahrung gewonnen haben. Die zukünftige Besiedlung des Landes wird dann wellenförmig von den zuerst aufgelegten Siedlungen aus weitergetragen.

Was geleistet wurde

Im Oktober letzten Jahres wurden erstmalig 1800 Familien mit insgesamt 20 000 Menschen — die Gegenüberstellung dieser beiden Zahlen offenbart in deutlichem Maße



Arabersiedlung vor den Toren Tripolis

Aufnahme: Dittmar



Gasc Gadamus — Bewässerung im Palmengarten

Aufnahme: Dittmar

den gewaltigen Kinderreichtum, der, vergleichbar den großen Barentredz, jedoch mit den modernsten Verkehrsmitteln umgesetzt worden ist — in einem geschlossenen Transport nach Libyen gebracht.

Sie sind nicht entsprechend ihrer Herkunft zusammengefaßt, sondern anteilmäßig auf die einzelnen Siedlerstellen aufgeschlüsselt und so Menschen verschiedenster Gegenden zu einer neuen Gemeinschaft zusammengefügt.

In dem ersten Kolonisationsabschnitt der Jahre 1938/1939 sind entstanden:

Im westlichen Libyen vier neue Dörfer:
Olivetti mit 127 Siedlungen
Giordani mit 115 Siedlungen
Crispi mit 333 Siedlungen
Gioda mit 98 Siedlungen

Zwei schon bestehende Dörfer: Breviglieri und Bianchi, wurden erweitert (323 bzw. 98 neue Stellen).

In Ostlibyen sind ebenfalls vier neue Zentren geschaffen:

Baracca mit 206 Siedlungen
Oberdan mit 207 Siedlungen
d'Annunzio mit 54 Siedlungen
Ballisti mit 155 Siedlungen

Fünf schon bestehende Dörfer wurden um insgesamt 184 neue Stellen erweitert.

Neue Vorhaben

Das Siedlungsprogramm für 1938/1939 sieht die Schaffung von 3000 Siedlerstellen vor, 1800 sind 1938 bezogen worden, 1200 werden in diesem Jahre bezogen. Allein für 50 000 Menschen, das sind 4500 Familien, wird in der Cirenaika eine Wasserleitung gebaut, die unfruchtbare Gebiete in blühende Gärten verwandeln wird; im Anschluß an die bereits besiedelten Gebiete werden für weitere Zehntausende neue erschlossen. Man steht erst am Anfang dieses gewaltigen Vorhabens, dessen Ausmaße und Möglichkeiten abzusehen selbst dem besten Landeskenner schwer fällt. Auch hier wird letzten Endes der Wille des Mannes, auch die noch erheblichen Schwierigkeiten, die in der Fruchtbarmachung großer unbebauter Landschaften liegen, überbrücken, der dieses Werk befohlen hat. Und wir verstehen, wenn der Duce es als „die große Bejahung der schöpferischen Macht des Regimes“ bezeichnet hat.

Die Aufgaben der bodenkundlichen Wissenschaft und ihre Bedeutung für die tropische Landwirtschaft

Walter-G. Dietrich

Die eingehende Kenntnis des Bodens ist zu einer Zeit, in der man sich auch in der tropischen und subtropischen Landwirtschaft mehr und mehr vom Extensivbetrieb zum Intensivbetrieb umzustellen beginnt, von entscheidender Wichtigkeit. Die nachfolgenden Ausführungen sollen nicht nur die wichtigsten Probleme im Querschnitt zeigen, sondern vor allem zu einer Zusammenarbeit zwischen Praxis und Wissenschaft führen. Die Schriftleitung.

Die Erforschung des Bodens war lange Zeit ein Teilgebiet der geologischen Wissenschaft, die sich eingehend mit den Verwitterungsvorgängen der in Umwandlung befindlichen Erdrinde beschäftigte. Je tiefer man jedoch in die einzelnen Vorgänge der Gesteinsverwitterung und Bodenumbildung eindrang, desto mehr wuchs die Bodenbetrachtung aus dem Rahmen der Geologie hinaus und entwickelte sich zu einer selbständigen Wissenschaft, zur Bodenkunde.

Trotzdem also die Bodenkunde als eine verhältnismäßig junge Wissenschaft angesehen werden muß, so ist sie doch heute

schon dem Landwirt bei der Lösung der vielfältigen Bodenprobleme unentbehrlich. Die Erkenntnisse sind bereits so umfassend und die Untersuchungsmethoden soweit entwickelt, daß sie unserem Wissen um den Boden eine Grundlage geben, auf der die Männer der Praxis aufbauen und die auftauchenden Bodenfragen erkennen und klären können.

Die Entstehung von Bodenproblemen in den Tropen

Schon in der Auswahl der Böden für die Pflanzungen gingen die Praktiker von der unrichtigen Voraussetzung aus, daß inner-

den gewaltigen Kinderreichtum, der, vergleichbar den großen Barentredz, jedoch mit den modernsten Verkehrsmitteln umgesetzt worden ist — in einem geschlossenen Transport nach Libyen gebracht.

Sie sind nicht entsprechend ihrer Herkunft zusammengefaßt, sondern anteilmäßig auf die einzelnen Siedlerstellen aufgeschlüsselt und so Menschen verschiedenster Gegenden zu einer neuen Gemeinschaft zusammengefügt.

In dem ersten Kolonisationsabschnitt der Jahre 1938/1939 sind entstanden:

Im westlichen Libyen vier neue Dörfer:
Olivetti mit 127 Siedlungen
Giordani mit 115 Siedlungen
Crispi mit 333 Siedlungen
Gioda mit 98 Siedlungen

Zwei schon bestehende Dörfer: Breviglieri und Bianchi, wurden erweitert (323 bzw. 98 neue Stellen).

In Ostlibyen sind ebenfalls vier neue Zentren geschaffen:

Baracca mit 206 Siedlungen
Oberdan mit 207 Siedlungen
d'Annunzio mit 54 Siedlungen
Ballisti mit 155 Siedlungen

Fünf schon bestehende Dörfer wurden um insgesamt 184 neue Stellen erweitert.

Neue Vorhaben

Das Siedlungsprogramm für 1938/1939 sieht die Schaffung von 3000 Siedlerstellen vor, 1800 sind 1938 bezogen worden, 1200 werden in diesem Jahre bezogen. Allein für 50 000 Menschen, das sind 4500 Familien, wird in der Cirenaika eine Wasserleitung gebaut, die unfruchtbare Gebiete in blühende Gärten verwandeln wird; im Anschluß an die bereits besiedelten Gebiete werden für weitere Zehntausende neue erschlossen. Man steht erst am Anfang dieses gewaltigen Vorhabens, dessen Ausmaße und Möglichkeiten abzusehen selbst dem besten Landeskenner schwer fällt. Auch hier wird letzten Endes der Wille des Mannes, auch die noch erheblichen Schwierigkeiten, die in der Fruchtbarmachung großer unbebauter Landschaften liegen, überbrücken, der dieses Werk befohlen hat. Und wir verstehen, wenn der Duce es als „die große Bejahung der schöpferischen Macht des Regimes“ bezeichnet hat.

Die Aufgaben der bodenkundlichen Wissenschaft und ihre Bedeutung für die tropische Landwirtschaft

Walter-G. Dietrich

Die eingehende Kenntnis des Bodens ist zu einer Zeit, in der man sich auch in der tropischen und subtropischen Landwirtschaft mehr und mehr vom Extensivbetrieb zum Intensivbetrieb umzustellen beginnt, von entscheidender Wichtigkeit. Die nachfolgenden Ausführungen sollen nicht nur die wichtigsten Probleme im Querschnitt zeigen, sondern vor allem zu einer Zusammenarbeit zwischen Praxis und Wissenschaft führen. Die Schriftleitung.

Die Erforschung des Bodens war lange Zeit ein Teilgebiet der geologischen Wissenschaft, die sich eingehend mit den Verwitterungsvorgängen der in Umwandlung befindlichen Erdrinde beschäftigte. Je tiefer man jedoch in die einzelnen Vorgänge der Gesteinsverwitterung und Bodenumbildung eindrang, desto mehr wuchs die Bodenbetrachtung aus dem Rahmen der Geologie hinaus und entwickelte sich zu einer selbständigen Wissenschaft, zur Bodenkunde.

Trotzdem also die Bodenkunde als eine verhältnismäßig junge Wissenschaft angesehen werden muß, so ist sie doch heute

schon dem Landwirt bei der Lösung der vielfältigen Bodenprobleme unentbehrlich. Die Erkenntnisse sind bereits so umfassend und die Untersuchungsmethoden soweit entwickelt, daß sie unserem Wissen um den Boden eine Grundlage geben, auf der die Männer der Praxis aufbauen und die auftauchenden Bodenfragen erkennen und klären können.

Die Entstehung von Bodenproblemen in den Tropen

Schon in der Auswahl der Böden für die Pflanzungen gingen die Praktiker von der unrichtigen Voraussetzung aus, daß inner-

halb der tropischen Wälder und Savannen, die äußerlich auf großen Flächen eine recht gleichartige Vegetation tragen, keine besonders krassen Unterschiede in der Bodengüte auftreten können.

Erst nachdem die Wälder unter großen Kosten gerodet worden waren und mitunter schon ein Teil der Pflanzung angelegt war, sah man, daß häufig ein fruchtbarer Kotlehme dicht neben einem wenig wertvollen lateritischen Boden lag, der in manchen Fällen so schnell und durchdringend verhärtete, daß es unmöglich wurde, ihn erneut unter eine Vegetation zu bringen.

Lange Zeit hielt man die Urwaldböden für nahezu unerschöpflich in ihrer natürlichen Fruchtbarkeit und nährstoffspendenden Kraft und dabei wurde verkannt, daß die seit vielen Jahrtausenden ausgeglichene Waldvegetation fast als Selbstversorger angesehen werden muß. Denn es hat sich zwischen Boden und Pflanzendecke ein Kreislauf der Nährstoffe ausgebildet, der sich dahingehend auswirkt, daß die entzogenen Nährstoffe durch die absterbenden organischen Substanzen wieder dem Boden zugeführt werden. Nur so ist es erklärlich, daß auf an sich nährstoffarmen Böden die üppigsten Wälder angetroffen werden können. Wird jedoch ein solcher Waldboden seiner ursprünglichen Vegetationsdecke beraubt und in Kultur genommen, dann wird der bislang bestehende Nährstoffkreislauf auf das empfindlichste gestört, mitunter ganz unterbrochen. Infolgedessen werden in einem derartigen jungfräulichen Boden die vorhandenen leichtlöslichen Nährstoffe in kurzer Zeit durch die großen Regenmengen in den Untergrund gespült und die restlichen Nährstoffvorräte werden ebenso wie der anfänglich hohe Gehalt des Bodens an organischen Stoffen schon nach wenigen Jahren landwirtschaftlicher Nutzung aufgebraucht. Wenn also nicht rechtzeitig an eine künstliche Nachschaffung durch Düngung gedacht wird, zeigen die angebauten Kulturpflanzen bald Mangelerscheinungen und Störungen in ihrer Entwicklung.

Die Bodenprobleme als Aufgabe der Bodenkunde

Die grundlegenden Erkenntnisse der Naturwissenschaften sind auch in der tropischen Bodenkunde die Voraussetzungen für die zur Durchführung gelangenden Unter-

suchungen und Forschungsarbeiten. Obgleich sich darin die heimischen und tropischen Böden gleichen, so sind doch die Ausmaße der einzelnen bodenbildenden und boden-umformenden Faktoren in den niederen Breiten bedeutend intensiver als bei uns. Die durchschnittlichen Temperaturen und Niederschläge der immerfeuchten und auch der wechselfeuchten Tropen sind besonders hoch und die Vegetationsausbildung ist dementsprechend eine ungleich größere als in den gemäßigten Klimaten. Ferner übersteigt der humuszersetzende Einfluß der Bodenbakterien in den tropischen Böden alle sonst gewohnten Ausmaße um ein Vielfaches, so daß selbst die größten Mengen organischer Abfallstoffe in kurzer Zeit abgebaut, mineralisiert werden können. Diesen veränderten Umständen entsprechend müssen die grundlegenden Erkenntnisse sinnvoll angepaßt und eingeordnet werden und nichts wäre verkehrter, als bei auftauchenden Schwierigkeiten die in der Heimat erworbenen Erfahrungen unverändert auf die Bodenverhältnisse der warmen Länder übertragen zu wollen. Hier müssen eben neue Wege gegangen werden.

In diesem Zusammenhang seien zunächst die Arbeiten um die Erforschung der Gesteinsverwitterung unter tropischen Klimaten erwähnt, der sich eingehende Untersuchungen der Bodenumbildungen durch äußere Einflüsse anschließen. Nur so war es möglich festzustellen, unter welchen Umständen und Vorgängen die einzelnen heute in ihrer Entwicklung vorliegenden Bodenprofile entstanden sind. Es werden zumeist drei Hauptbodentypen unterschieden, die Kotlehme, die lateritischen Kotlehme (auch jüngere Roterden genannt) und die eigentlichen Laterite. Zwischen diesen liegen jedoch noch Uebergangstypen verschiedener Prägung. Für die landwirtschaftliche Praxis ist es entscheidend zu wissen, welchem dieser Haupt- oder Uebergangsbodentypen vorliegende Pflanzungsböden am nächsten kommen. Bekanntlich sind die Verhältnisse der Wasser- und Nährstoffbindung, der Nachlieferung der wichtigen Nährstoffe aus mineralischen Reserven und damit der Fruchtbarkeit bei den einzelnen Bodentypen recht verschieden. Diese für die landwirtschaftliche Nutzung so wertvol-

len Bodeneigenschaften nehmen vom Rotlehm zum Laterit ab, je nach dem Grad der fortschreitenden Verwitterung, Basenverluste und Lateritifizierung der betreffenden Böden.

Der Nährstoffhaushalt der Tropenböden

Die Bodenerschöpfung ist die weitaus bekannteste Erscheinung in der praktischen Landwirtschaft auch der warmen, humiden Gebiete. Sie ist einerseits die Folge von dauernden Nährstoffverlusten durch die Kulturpflanzen und andererseits der starken Auswaschung besonders der leichtlöslichen Nährstoffe in den Untergrund. Die natürliche Nachlieferung derselben durch die Mineralverwitterung kann selbst in fruchtbaren Böden diese Verluste nicht mehr ausgleichen und der landwirtschaftlich genutzte Boden verarmt mehr und mehr. Wie schon einmal erwähnt, wird der im ursprünglichen Zustand zwischen Boden und Pflanzendecke bestehende Nährstoffkreislauf durch Beseitigung der Vegetation zerstört. Ein derartig tiefer Eingriff in den Bodenhaushalt ist um so folgenschwerer, je extremer die Eigenschaften des Klimas sind. Die eingetretene Verarmung des Bodens an Nährstoffen kann dann nur durch künstliche Gaben wieder ausgeglichen werden. Dabei ist den leichtlöslichen Salzen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, da sie am schnellsten abwandern. Bei einer Gegenüberstellung der einzelnen Bodentypen ist zu erkennen, daß die Laterite besonders stark unter diesen Verarmungserscheinungen leiden, da sie nur wenig wertvolle, nährstoffspeichernde und austauschende Ton- und Humuskolloide besitzen.

Ganz allgemein hat sich bei den tropischen Böden gezeigt, daß vor allem das Kali (K_2O) wichtig ist. Es wird nicht nur stark durch die kalibedürftigen Nutzpflanzen verbraucht; meist ist an sich ein Kalimangel vorhanden — eine Ursache der geringen Festlegung und der schnellen Auswaschung des Kalis. Der Stickstoff (N) wird in seinen leicht wasserlöslichen Verbindungen auch bald ausgewaschen und es ist außerhalb der mineralischen Stickstoffgabe wichtig, dem Boden durch ausreichende organische Düngung von Kompost und Gründünger eine beständig und langsam flie-

zende Stickstoffquelle zuzuführen. Diese Stickstoffgaben werden durch den verhältnismäßig hohen Stickstoffgehalt der tropischen Gewitterregen und durch die N-reichen Reste der Leguminosen-Gründung wertvoll ergänzt. Aber je nach dem Bodenzustand und der Höhe des Stickstoffverlustes durch die Kulturpflanzen muß der Stickstoffhaushalt beachtet und auftretende Verluste beseitigt werden. Die Phosphorsäure (P_2O_5) macht in den tropischen Böden besondere Schwierigkeiten. Auf den stark sorptionsfähigen und eisenreichen, lateritischen Rotlehm wird sie bald derart festgelegt, daß sie für die Pflanzenernährung kaum noch gewertet werden kann. Besonders durch die Eisenverbindungen, weniger durch die des Humus werden die leichtlöslichen Phosphorsäuremengen völlig festgelegt, wohingegen dieselben auf Böden mit Eisenverbindungen geringer Sorptionskraft angewendet werden können. Auf den lateritischen Rotlehm erwiesen sich die langsam wirkenden Knochenschphate den leichtlöslichen, aufgeschlossenen Superphosphaten in der Wirkung und vor allem in der nachhaltenden Kraft überlegen; denn der reichste Phosphorsäuregehalt eines Bodens ist für die Kulturpflanzen wertlos, wenn er nicht für sie aufnehmbar ist.

Erst die bodenkundlichen Forschungen und Erkenntnisse über die Wirkungen und den verschiedenen Aufbau der Ton- und Humuskolloide, welche für die Basen- und damit Nährstoffbindung so unersehblich wichtig sind, machten es verständlich, daß die tropischen Böden im allgemeinen eine geringere Wasserspeicherung und Nährstofffestlegung aufweisen als die Böden der höheren Breiten. Denn die Ton- und Humuskolloide weisen in den Tropen infolge ihrer besonderen Ausbildung eine geringere Sorptionskraft auf. Diese Tatsache wirkt sich in der Praxis dahingehend aus, daß die leichtlöslichen Nährstoffe allzu bald durch die starken Tropenregen in den Untergrund gewaschen werden, während die schwerlöslichen Verbindungen der Düngergaben schon mehr eine gute und ergiebige Nährstoffquelle darstellen. Dabei muß jedoch noch berücksichtigt werden, daß die chemischen Umsetzungen in den tropischen Böden wegen ihrer höheren Temperatur doppelt bis viermal so schnell und intensiv verlaufen als in der gemäßigten Zone.

Was die Kalkfrage anbelangt, so sei an dieser Stelle nur festgestellt, daß durch falsche Anwendung von Düngesalzen, besonders der überaus wirksamen Braunt- und Löschsalze, große Schädigungen der Böden entstanden sind. Das Ca-Jon ist im Basenaustausch des Bodens maßgeblich beteiligt und macht durch seine eigene Festlegung andere Basen, wie z. B. Kali, frei und für die Pflanzenwurzeln aufnehmbar. Dieser Vorgang ist die Ursache dafür gewesen, daß man lange Zeit eine Kalkung für eine ertragssteigernde Düngung gehalten hat. Doch diese Erscheinung bewahrheitete sich nur so lange, als der Boden noch Reservenährstoffe hergeben konnte. War dann ein derart behandelter Boden vollständig an Nährstoffen verarmt, so zeigten selbst große und häufige Düngergaben kaum Erfolge, da diese zunächst alle im Boden festgelegt wurden, bis ein gewisses Maß von Vorräten aufgefüllt worden war. Erst von nun an konnten die Düngegaben den Kulturpflanzen wieder voll zur Verfügung stehen.

Die Bedeutung des Kalkes für den Boden liegt außer im Basenaustausch auch noch in seiner Fähigkeit, schädliche Bodensäuren zu binden und damit unwirksam zu machen. Derartige Säuren entstehen besonders bei der Zersetzung der organischen Substanzen, können aber auch von den Wurzeln der Pflanzen ausgeschieden sein, oder aber als Rest physiologisch saurer Düngemittel betrachtet werden. Durch eine Versauerung des Bodens, wobei die Wasserstoffionenkonzentration größer wird und der pH-Wert also sinkt, geht die Fruchtbarkeit des Bodens zurück. Die Tätigkeit der Mikroorganismen nimmt ab, die Nährstoffbewegung im Boden wird langsamer und die Konzentration der Nährsalze in der Bodenlösung geringer. In diesem Falle kann eine Kalkzuführung schon in Form einer Pflanzenaschen-Düngung sehr wertvoll sein und den Boden ausreichend entsäuern, denn häufig sind schon geringe Mengen feinverteilten Kalkcarbonats (CaCO_3) ausreichend, weil die Sorptionskräfte der Kolloide tropischer Böden infolge ihres niedrigen $\text{SiO}_2/\text{Al}_2\text{O}_3$ -Verhältnisses nicht allzu groß sind.

Zu dieser wichtigen Eigenschaft des Kalkes kommt noch sein Vermögen, den Boden durch Abfälligung der vorwiegend negativen Ton- und Humuskolloide in eine günstige Krümelstruktur überzuführen, in also physikalisch zu verbessern. Die Folge davon ist eine bessere Durchlüftung des Bodens, die schädlichen Säuren werden oxydiert und den Kleinlebewesen wird ausreichend Sauerstoff zugeführt, so weit diese desselben bedürfen.

Gewiß ist es nicht die Aufgabe der Bodenkunde — wie heute noch häufig angenommen wird — durch Versuche die beste Düngung für irgendwelche Kulturpflanzen herauszufinden. Dieses an sich sehr wichtige Problem fällt den Pflanzenphysiologen und Düngespezialisten zu, die durch Analyse die Nährstoffverhältnisse eines Bodens feststellen und durch langjährige praktische Versuchsarrangements die erfolgversprechendsten Düngemethoden, die Mengen und den richtigen Zeitpunkt der erforderlichen Nährstoffgaben finden können. Die wissenschaftlichen Bodenkundler erforschen durch chemische, physikalische und biologische Methoden die Zustände und Veränderungen der Böden und ihr Verhalten den wichtigen Nährstoffen gegenüber und schaffen damit eine Grundlage für die Arbeiten der Praxis.

Die Humusfrage

Je tiefergreifende Veränderungen die tropischen Böden durch die landwirtschaftliche Nutzung erfahren, desto größer sind auch die Störungen in seinem Humushaushalt. Ursprünglich bedeckten in den Waldgebieten große Mengen pflanzliche Abfälle den Boden und durch die Zersetzung dieser organischen Substanzen bildeten sich die wertvollen Humusstoffe. Nach Beseitigung der Vegetationsdecke geht die Nachlieferung an organischen Stoffen immer erheblich zurück und die vorhandenen Vorräte der jungfräulichen Böden werden bald durch die reiche Bakterienflora aufgezehrt oder durch die sengende Sommerglut zerstört. Die starken Regenfälle, die sturzartig über die meist ebene Böden hinwegfließen, schwemmen die organischen Stoffe auf und führen sie zum Tal. Die schwarzen Flußwässer sind dann die Folgen und gleichzeitig ein deutliches

Zeichen der großen Humusverluste aus den fruchtbaren Oberböden.

Diese aus den Abfällen der Pflanzendecke entstehenden Humusstoffe werden heute als organische und in Verbindung mit den Sesquioxiden als mineralorganische Kolloidverbindungen angesehen, die ebenso wie die Tonkolloide die in der Bodenlösung befindlichen Kationen an sich binden und im gegenseitigen Austausch wieder frei geben. Daher ist es für den Praktiker von größter Wichtigkeit, derartige Humuskolloide durch eine richtige Bodenbehandlung zu erhalten. Es ist gewiß verständlich, daß die Pflanze lange Zeit die Wirkungen dieser Humusstoffe für die Umsetzungen innerhalb der Böden unterschätzt haben, denn die organischen Verbindungen der Tropen sind nicht so deutlich erkennbar wie die der gemäßigten Klimate. Die tropischen Humusstoffe sind hell gefärbt und zumeist von der intensiven Rotfärbung der Eisenverbindungen weitgehend verdeckt. Die praktische Maßnahme des „clean weeding“ beruhte ja auch auf der irrtümlichen Annahme, daß die Böden der Tropen humusarm seien und führte zu größten Schädigungen, sogar zu Zerstörungen größerer Pflanzungsgebiete. Daher müssen bereits eingetretene Humusmangelerscheinungen rechtzeitig durch ausreichende Zufuhren organischer Substanzen beseitigt werden. In der Praxis geschieht das durch Verteilung von gutem Kompost und durch Anbau von Gründüngungspflanzen.

Der Wasserhaushalt

Die Regelung des Wasserhaushaltes ist mit der Humusfrage insoweit eng verbunden, als es besonders der Humus ist, der dem Boden eine große wasserhaltende Kraft verleiht. Mit den bereits erwähnten Humusverlusten sind auch starke Rückgänge in dem Wasserbindungsvermögen des betreffenden Bodens zu verzeichnen. Dies führt seinerseits zu Einschränkungen der Wasser- und damit auch Nährstoffbewegung im Boden.

In der Praxis hat sich gezeigt, daß manche weniger durchlässigen Böden — wie die stallitischen Kotlehme — während der größten Regenzeit eine zu große Bodenfeuchtigkeit aufweisen. Der Sauerstoffgehalt der Bodenluft geht stark zurück und damit leiden die Pflanzenwurzeln und die sauer-

stoffliebenden, aeroben Bodenbakterien. Die Folge davon ist ein verminderter Abbau der organischen Stoffe, die sich anreichern und versauern. Dabei entstehen weitere nachteilige Folgen, da es zur Lösung, Wanderung und Ausfällung gewisser Bodensubstanzen kommt, deren Verlagerung durch aus unerwünscht ist.

In den wechselfeuchten Tropenklimate reichen die Niederschläge besonders in der regenarmen Zeit nicht immer aus, den Boden in erforderlichem Maße feucht zu halten. Die aus diesem Grunde notwendige künstliche Bewässerung führt ihrerseits zu großen Veränderungen des Grundwasserstandes, der Wasserbewegung im Bodenprofil und der Nährstoffverlagerung.

Die Boden-Erosion

Die schon öfters erwähnte Bloßlegung der Böden durch das Abholzen der Wälder und das Abbrennen der Savannenvegetation führt immer zu einer Verschlechterung und Verdichtung der Oberkrume, was dazu beiträgt, daß die bisher das Regenwasser in ausreichendem Maße auffaugenden Bodenkümmel auseinanderfallen und die Bodenteilchen in die dicht lagernde Einzelkornstruktur übergehen. Die Folge davon ist eine größere Abflußmenge der reichen Niederschläge und je nach der Geländegegestaltung und dem Ausmaß der bereits eingetretenen Bodenverschlechterung wird ein Teil der wertvollen Oberkrume abgespült werden. In den weniger feuchten Tropengebieten wird es in den Trockenzeiten zu stärkeren Erosionsschäden auch durch Winde kommen, die nicht nur zerstörte Flächen hinterlassen, sondern darüber hinaus durch gewaltige Staubstürme große Gebiete verschütten und so die Kulturböden und Pflanzenwelt ersticken.

Die Bodenkunde und die Praxis

Obgleich der tropische Landwirt sehr viel mit den Kulturböden in Berührung kommt, so ist es ihm doch erst allmählich und unter großen Opfern gelungen, die Böden der Tropen in gewissem Ausmaß aus der Praxis heraus kennenzulernen. Sein Hauptaugenmerk ist zumeist auf die Entwicklung der Nutzpflanzen und ihre Erträge gerichtet, und die Bodenverhältnisse, die ja die eigentliche Grundlage einer jeden Pflanzung darstellen, finden nur in den seltensten Fällen die

ihnen zukommende Beachtung. So werden auch die bodenkundlichen Untersuchungen und ihre Ergebnisse über die tropischen Böden noch für viel zu gering erachtet, weil sich diese Arbeiten der Wissenschaftler nicht sofort ertragssteigernd auswirken, sondern als Grundlage der Fruchtbarkeitsfördernden Bodenbehandlungsmaßnahmen nur mittelbar am Erfolge beteiligt sind. So kommt es auch, daß die großen und oft langjährigen Erfahrungen alter Praktiker unbekannt bleiben und für die Arbeiten der Wissenschaft verloren gehen, weil die Landwirte nicht immer davon überzeugt sind, daß ihre Erfahrungen im Zusammenhang mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen unserer Wissenschaften um die tropischen Böden und ihre Behandlung ganz bedeutend erweitern und vertiefen können.

So wichtig und unerläßlich eigene Anschauungen der Bodenkundler sind, so wertvoll sind auch eine große Zahl gesammelter Erfahrungen aus den Arbeiten der Praxis. Denn nicht überall kann der Wissenschaftler selbst beobachten, was aus den jungfräulichen Böden wird, während sie der landwirtschaftlichen Nutzung unterliegen und wie sie auf die einzelnen Maßnahmen reagieren. Jedenfalls werden diese Erkenntnisse der Praxis die wissenschaftlichen Arbeiten derart unterstützen, daß sie in ihrer Wiederholung bereits gewonnene Anschauungen erhärten und in ihrer gegenteiligen Meinung die Forschung zu neuer Bearbeitung einzelner Fragen anregen.

Damit jedoch die Pflanzler auch wertvolle und richtige Angaben über die von ihnen bearbeiteten Böden und die dabei gesammelten Erfahrungen machen können, ferner in der Lage sind, sachgemäße Bodenproben

zu entnehmen, um sie in bodenkundlichen Instituten untersuchen zu lassen und schließlich die Erkenntnisse der Wissenschaft auch richtig für die Praxis auswerten können, ist es unbedingt erforderlich, daß sich die Praktiker viel mehr als bisher mit den grundlegenden Tatsachen der modernen Bodenkunde vertraut machen.

Doch trotz aller bisherigen Erfolge in der Erforschung und Erkennung der tropischen Böden und ihres Wertes für die landwirtschaftlichen Kulturpflanzen steht der bodenkundliche Wissenschaftler noch immer vor neuen Aufgaben. Je mehr sich die Männer der Praxis an diesen kommenden Arbeiten beteiligen, desto eher wird die Lösung der bevorstehenden Probleme gelingen und desto größer wird auch die Hilfe der Bodenkunde für die Praxis werden. So wird es dann noch besser als bisher möglich sein, die wertvollen Böden fruchtbar zu erhalten, die durch falsche Maßnahmen geschädigten Böden wieder zu verbessern und weniger wertvolle Gebiete einer landwirtschaftlichen Nutzung zu erschließen.

Literatur über die tropische Bodenkunde

- Paul Vageler: **Grundriß der tropischen und subtropischen Bodenkunde**. 1938, 2. Auflage. Verlagsgesellschaft für Ackerbau m. b. H., Berlin SW. 11, Dessauer Straße.
- E. C. Mohr: **De Bodem der Tropen**. 1933, Teil I u. II. Verlag Bussy, Amsterdam.
- E. Bland: **Handbuch der Bodenlehre**. 1930, Teil I—X. Berlin.
- Schantz and Marbut: **The Vegetation and Soils of Africa**. 1923. Newyork.
- E. W. Hilgard: **Soils**. 1921. Newyork.
- J. W. Robinson: **Soils**. 1936, 2. Auflage. London.
- J. Russell: **Soil condition and plant growth**. London.

Der Vierjahresplan

Werner A. Taegert

„Im Gesamten wird die deutsche Volkswirtschaft so aufgebaut, daß sie jederzeit auch gänzlich unabhängig von anderen Ländern auf eigenen Füßen stehen kann. Und dies ist gelungen. Den Gedanken an eine Blockade Deutschlands kann man schon jetzt als eine gänzlich unwirksame Waffe begraben.“

Diese Worte des Führers in der Proklamation zum letzten Parteitag beleuchten schlagartig die unvergleichliche Entwicklung, die die deutsche Volkswirtschaft in ihrer Gesamtheit seit dem Jahre der Machtübernahme erfahren hat. Sie waren in jenen

kritischen Septembertagen des Jahres 1938 an eine Umwelt gerichtet, die dem deutschen Volke zum großen Teil mißgünstig, ja feindlich gegenüberstand, und wurden von dieser Umwelt gebührend verstanden. Ein anderes Deutschland als dasjenige des Jahres

ihnen zukommende Beachtung. So werden auch die bodenkundlichen Untersuchungen und ihre Ergebnisse über die tropischen Böden noch für viel zu gering erachtet, weil sich diese Arbeiten der Wissenschaftler nicht sofort ertragssteigernd auswirken, sondern als Grundlage der fruchtbarkeitsfördernden Bodenbehandlungsmaßnahmen nur mittelbar am Erfolge beteiligt sind. So kommt es auch, daß die großen und oft langjährigen Erfahrungen alter Praktiker unbekannt bleiben und für die Arbeiten der Wissenschaft verloren gehen, weil die Landwirte nicht immer davon überzeugt sind, daß ihre Erfahrungen im Zusammenhang mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen unser Wissen um die tropischen Böden und ihre Behandlung ganz bedeutend erweitern und vertiefen können.

So wichtig und unerläßlich eigene Anschauungen der Bodenkundler sind, so wertvoll sind auch eine große Zahl gesammelter Erfahrungen aus den Arbeiten der Praxis. Denn nicht überall kann der Wissenschaftler selbst beobachten, was aus den jungfräulichen Böden wird, während sie der landwirtschaftlichen Nutzung unterliegen und wie sie auf die einzelnen Maßnahmen reagieren. Jedenfalls werden diese Erkenntnisse der Praxis die wissenschaftlichen Arbeiten derart unterstützen, daß sie in ihrer Wiederholung bereits gewonnene Anschauungen erhärten und in ihrer gegenteiligen Meinung die Forschung zu neuer Bearbeitung einzelner Fragen anregen.

Damit jedoch die Pflanzler auch wertvolle und richtige Angaben über die von ihnen bearbeiteten Böden und die dabei gesammelten Erfahrungen machen können, ferner in der Lage sind, sachgemäße Bodenproben

zu entnehmen, um sie in bodenkundlichen Instituten untersuchen zu lassen und schließlich die Erkenntnisse der Wissenschaft auch richtig für die Praxis auswerten können, ist es unbedingt erforderlich, daß sich die Praktiker viel mehr als bisher mit den grundlegenden Tatsachen der modernen Bodenkunde vertraut machen.

Doch trotz aller bisherigen Erfolge in der Erforschung und Erkennung der tropischen Böden und ihres Wertes für die landwirtschaftlichen Kulturpflanzen steht der bodenkundliche Wissenschaftler noch immer vor neuen Aufgaben. Je mehr sich die Männer der Praxis an diesen kommenden Arbeiten beteiligen, desto eher wird die Lösung der bevorstehenden Probleme gelingen und desto größer wird auch die Hilfe der Bodenkunde für die Praxis werden. So wird es dann noch besser als bisher möglich sein, die wertvollen Böden fruchtbar zu erhalten, die durch falsche Maßnahmen geschädigten Böden wieder zu verbessern und weniger wertvolle Gebiete einer landwirtschaftlichen Nutzung zu erschließen.

Literatur über die tropische Bodenkunde

- Paul Vageler: **Grundriß der tropischen und subtropischen Bodenkunde**. 1938, 2. Auflage. Verlagsgesellschaft für Ackerbau m. b. H., Berlin SW. 11, Dessauer Straße.
- E. C. Mohr: **De Bodem der Tropen**. 1933, Teil I u. II. Verlag Bussy, Amsterdam.
- E. Bland: **Handbuch der Bodenlehre**. 1930, Teil I—X. Berlin.
- Schantz and Marbut: **The Vegetation and Soils of Africa**. 1923. Newyork.
- E. W. Hilgard: **Soils**. 1921. Newyork.
- J. W. Robinson: **Soils**. 1936, 2. Auflage. London.
- J. Russell: **Soil condition and plant growth**. London.

Der Vierjahresplan

Werner A. Taegert

„Im Gesamten wird die deutsche Volkswirtschaft so aufgebaut, daß sie jederzeit auch gänzlich unabhängig von anderen Ländern auf eignen Füßen stehen kann. Und dies ist gelungen. Den Gedanken an eine Blockade Deutschlands kann man schon jetzt als eine gänzlich unwirksame Waffe begraben.“

Diese Worte des Führers in der Proklamation zum letzten Parteitag beleuchten schlagartig die unvergleichliche Entwicklung, die die deutsche Volkswirtschaft in ihrer Gesamtheit seit dem Jahre der Machtübernahme erfahren hat. Sie waren in jenen

kritischen Septembertagen des Jahres 1938 an eine Umwelt gerichtet, die dem deutschen Volke zum großen Teil mißgünstig, ja feindlich gegenüberstand, und wurden von dieser Umwelt gebührend verstanden. Ein anderes Deutschland als dasjenige des Jahres

1932 konnte hier auf das nachdrücklichste betonen, daß die Zeit der mehr oder minder absoluten wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Ausland unwiderruflich vorüber sei, und der Führer konnte sich auch dieses Instrumentes bedienen, um seine überragende Staatskunst in vollstem Umfang zur Auswirkung zu bringen. Die Ereignisse der letzten Monate sind eine weitere Bestätigung hierfür.

Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft aus dem Zustand tiefster und hoffnungsloser Depression zum heutigen Stande höchster Produktion und Anspannung erscheint der Außenstehenden zumeist als ein Wunderwerk, dem sie skeptisch oder auch bewundernd gegenüberstehen. Verstanden werden kann sie wohl nur vom Deutschen selbst, der die revolutionäre seelische Umformung des ganzen Volkes in den letzten Jahren tagtäglich mit durchlebt hat.

Genie, Organisationstalent und Fleiß allein wären blutlose, sich oft gegenseitig überschneidende und bekämpfende Elemente geblieben, hätte das Ideengut des Nationalsozialismus ihnen nicht die geballte Stoßkraft verliehen, die sie zur höchsten Leistung befähigte.

Bereits 24 Stunden nach der Machtübernahme verkündete der Führer seinen festen Entschluß, im Laufe der folgenden vier Jahre die ungeheuerlichen wirtschaftlichen und sozialen, aus der Systemzeit resultierenden Schäden zu beseitigen, die Produktion auf allen Gebieten in Gang zu bringen, dem Bauernelend zu steuern und die nahezu 7 Millionen Arbeitsloser wieder in den Arbeitsprozeß einzuschalten. Bereits im Jahre 1936 konnte diese erste Aufgabe, die er sich und dem deutschen Volke gestellt hatte, als gelöst betrachtet werden. Sie sollte das Fundament bilden für das auf dem Parteitag des Jahres 1936 verkündete Programm, das dann als

Vierjahresplan

schon heute in die Geschichte des deutschen Volkes eingegangen ist.

Bereits im April 1936 war Generalfeldmarschall Göring vom Führer damit beauftragt worden, zusammenfassende, für Staat, Partei und Wirtschaft gleichermaßen verbindliche Maßnahmen zu ergreifen, um die Wehrhaftmachung Deutschlands in dem

vorgesehenen Umfang unter allen Umständen sicherzustellen. Die Aufkurbelung der Wirtschaft, die zahllosen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen von Regierung und Partei, die Rückgliederung von Millionen Arbeitsloser in den Produktionsprozeß und nicht zuletzt die beginnende Aufrüstung hatten den Einfuhrbedarf des Reiches wesentlich erhöht.

Trotzdem verhinderte die allgemeine Weltwirtschaftskrise es, den deutschen Außenhandel auf ein Volumen zu bringen, das dem deutschen Bedürfnis an Rohstoffen entsprach.

Verfügte das Reich vor dem Kriege, abgesehen von einer breiteren Rohstoffbasis, über ausländische Vermögensanlagen im Werte von ca. 28 Milliarden Mark, konnte es also aus den hieraus sich ergebenden Einnahmen einen Einfuhrüberschuß mühelos abdecken und darüber hinaus weitere Investitionen im Ausland vornehmen, so vertehrte sich, bedingt durch Versailles und Nachkriegszeit, die Lage dann in das Gegenteil. Zwei Milliarden Mark Auslandsguthaben standen jetzt einer Auslandsschuld last von annähernd 20 Milliarden gegenüber, während sich durch Fortnahme reicher Agrar- und Rohstoffgebiete sowie der Kolonien der Zwang zu einer erweiterten Einfuhr aus fremden Produktionsgebieten ergeben mußte. Schulden- und Deflationspolitik der Systemzeit erbrachten wohl durch schärfste Drosselung der Einfuhr einen Einfuhrüberschuß, hatten aber letzten Endes jene Massenarbeitslosigkeit mit all ihren katastrophalen Folgen zum Ergebnis, die der Nationalsozialismus bei der Macht ergreifung vorfand.

Es war vorauszusehen, daß die Schwierigkeiten, in die der Außenhandel hineingeraten war, nicht von heute auf morgen aus der Welt geschafft werden konnten. Zwar verhinderte der Schacht'sche sogenannte „Neue Plan“ eine erneute Passivierung der Handelsbilanz, indem Ein- und Ausfuhr in eine feste Relation gesetzt und der Hauptwert auf den Import von Rohstoffen gelegt wurde, doch ließ sich die Ausfuhr auch jetzt noch nicht in einem Tempo forcieren, daß die termingemäße Einfuhr der notwendigsten Rohstoffe gesichert gewesen wäre.

Das Ziel des Führers, dem deutschen Volke die politische und militärische Freiheit zu erkämpfen, war gegeben. Die Abhängigkeit vom Ausland mußte daher um so drückender empfunden werden. Der Wiederaufbau Deutschlands und die Wehrhaftmachung vertrugen keinen Aufschub. Zur politischen und militärischen Freiheit mußte daher die der Wirtschaft treten, sollten Devisenschwierigkeiten und augenblickliche, zum Teil ideologisch bedingte Hemmungen des Außenhandels nicht einen auf die Dauer unerträglichen Zustand schaffen. Ausbau der deutschen Rohstoffe in größtem Umfange, weitestmögliche Sicherung der Ernährungsbasis und Mobilisierung aller geistigen und materiellen Reserven des Volkes war daher die sich notwendigerweise ergebende Forderung der Staatsführung, Zusammenfassung aller Kräfte auf das zu erreichende Ziel die Schlußfolgerung. So wurde der Vierjahresplan für die Nation zu einem Begriff nicht nur materieller, sondern darüber hinaus ethischer Natur, der sich in der Erfüllung seiner Aufgabe niemals erschöpfen wird, der vielmehr richtunggebend bleibt für die deutsche Wirtschaft auch in der Zukunft. Niemals stehen bleiben und stets Besseres finden aus eigenem Können! Nicht sich abschließen von der Welt, nein, im Gegenteil! Kraft der eigenen Stärke den gegenseitigen Warenaustausch ständig zu vergrößern ist das Ziel, das der Führer so oft betonte; doch frei und unabhängig sein im Augenblick der Gefahr!

Die Ergebnisse der ersten zwei Jahre kurz zu streifen, bedeutet, die allgemeine Zielsetzung des Planes im wesentlichen zu umreißen. Noch ist das meiste im Werden, sind die gewaltigen Fabriken, die Gruben im Bau, die die Rohstoffe, die neuen Werkstoffe erschließen und verarbeiten sollen. Noch werden große und größte Bau- und Siedlungsvorhaben geplant, Straßen, Kanäle, riesige Kraftwerke errichtet. Noch wird heute an dem Fundament gearbeitet, das später das Gebäude der neuen deutschen Wirtschaft tragen soll und in dem die persönliche Initiative und die persönliche Tatkraft das weiteste und schönste Feld für die vollste Betätigung finden werden zum

Wohle des Volkes. Noch gehen ungeheure Roh- und Werkstoffmengen in dieses Fundament und zwingen zu einzelnen bestimmten Einschränkungen im täglichen Verbrauch, die, gemessen an der Größe der Aufgabe und an dem bisher schon Erreichten, wahrlich gering sind. In das Leben jedes einzelnen Volksgenossen greift dieser große Plan ein, ist er doch nicht Sache einiger Behörden und Konzerne geworden, sondern das, was seine überragende Bedeutung ausmacht, zur Sache des deutschen Volkes!

Planung

Bestimmten die wehrpolitischen Erwägungen ursprünglich in erster Linie die wirtschaftlichen Entschlüsse und Maßnahmen, so sind sie noch heute im Rahmen des wesentlich erweiterten Programms, wenn auch nicht von ausschließlicher, so doch erstrangiger Bedeutung.

Noch im siebziger Krieg wurde die nationale Wirtschaft außerhalb der staatlichen Fabriken kaum berührt. Heute wird schon im Frieden kaum ein Zweig der Volkswirtschaft nicht miteinbezogen in den Kreis der für die Schlagkraft der Wehrmacht Verantwortlichen. Aus den Fehlern des Weltkrieges hat man hier lernen und zum größten Teil umlernen müssen. Land- und Forstwirtschaft, Rohstoff- und gewerbliche Wirtschaft müssen unter diesem Gesichtspunkt einheitlich ausgerichtet werden. Nicht nur Waffen und Munition gilt es sicherzustellen. Die chemische Industrie und hier in erster Linie die Kohlechemie sorgt für Treibstoff und synthetischen Gummi. Kraftwagen, Flugzeuge, Werkzeugmaschinen, Armaturen und Apparate sind genau so notwendig wie optische Geräte, Nachrichtennittel, Bekleidungsstücke, Lederzeug und hundert anderes. Von gleicher Bedeutung sind die Verkehrswege und die Industrie, die deren Herstellung und Unterhaltung dient. Planung im größten Stile mußte hier erfolgen, um Ueberschneidungen zu vermeiden, die im Ernstfalle zu den bedenklichsten Folgen führen könnten. Die Mengenproduktion der einzelnen wehrwirtschaftlich wichtigen Güter muß genau so geregelt werden wie die zeitliche Einordnung und Fertigstellung derselben. Auch die raummäßige Verteilung der Fabriken mußte unter dem Gesichtspunkt größtmöglicher Sicherheit geplant werden. Ist man der Ueberzeugung, daß ein kom-

mender Krieg höchste Anforderungen auch an den letzten Volksgenossen stellt, so sind schon im Frieden hinsichtlich des Einsetzes der menschlichen Arbeitskraft weitgehende Dispositionen zu treffen und wohl auch gelegentlich privatwirtschaftliche Pläne von Staats wegen zurückzustellen. Genau so wichtig wie der Mann an der kämpfenden Front ist der in der Fabrik und der auf dem Acker. Die Planung des Vierjahresplanes mußte vom ersten Tage hierauf Rücksicht nehmen, wie auch die weit vorausschauende Regelung der Produktionsgrundlagen und Kapazitäten. Diese Festlegung auf Raum, Menschen, Einsatz und Produktion aus wehrpolitischen Gründen mußte in diesem Zusammenhang gestreift werden, da sie ein wesentlicher Bestandteil des Vierjahresplans schlechthin sind.

Erforschung des Bodens

Wesentlich für die Errichtung neuer Industrien war die Untersuchung des deutschen Bodens auf das Vorhandensein abbaubarer Rohstoffe. Unter der Leitung des Staatssekretärs Repler wurden hier sofort umfangreiche Arbeiten angelegt, die schon jetzt nach unverhältnismäßig kurzer Zeit erhebliche Erfolge zeitigen konnten. Neue geophysikalische Methoden haben hier die früheren Untersuchungen abgelöst. So wurden im Salzgitterer Erzgebiet Tiefbohrungen durchgeführt, deren Ergebnis auf ein sehr großes Erzvorkommen schließen läßt. In den letzten zwei Jahren konnten hier weit über eine Milliarde Tonnen Eisenerz nachgewiesen werden. Auch in der Nähe von Peine wurde eine große Lagerstätte von kalten Eisenerzen erschlossen. Nur ein Anfang ist bisher gemacht worden, und mit weiteren Erschließungen kann in der nächsten Zeit gerechnet werden.

Magnetit-Eisenerz wurde in Sachsen, Schlefien, im Lahn- und im Dillgebiet nachgewiesen, ebenso in großem Umfange in der Ostmark. Desgleichen Schwefel-Eisenerz im Harz und in der bayerischen Ostmark, Blei-Zink-Erze im Harz und in Sachsen.

Besonders beachtliche Erfolge brachte die Erschließung weiterer Erdöl-Lagerstätten. Acht neue Oelfelder in Norddeutschland, davon das bedeutendste bei

Reitbrook, nahe Hamburg, wurden gefunden, letzteres dem bisher besten Oelfelde bei Mienhagen vergleichbar. Weitere Bohrungen werden im Rheintal durchgeführt. Fünfdig geworden ist man schließlich in der Ostmark in einem Ausmaß, das eine Vervielfachung der bisherigen dortigen Produktion erhoffen läßt.

Die Erfolge

Zwei Jahre sind vergangen seit Verkündung des Programms, eine kurze Zeitspanne, wenn man bedenkt, welche Uebermaß an Planung und Vorbereitung notwendig war, bis die Produktion sich einspielen konnte. Ein Blick auf die Produktionskurve der deutschen Industrie, die schon im Jahre 1929 41,3 % der gesamten deutschen Wertschöpfung innehatte, soll hier ein anschauliches Bild des bisher Erreichten geben. Der beste Beweis, daß die Industrie die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt hat, ist die Tatsache, daß seit 1933 die Gütererzeugung hat verdoppelt werden können bei einer eminenten Verbesserung des Verhältnisses zwischen der Menge der eingeführten Rohstoffe, Halb- und Fertigfabrikate zur Menge der Gesamterzeugung. Wurden im Jahre 1932 für 2,6 Milliarden von der Industrie eingeführt und für 26 Milliarden produziert, so erzeugte sie im Jahre 1938 Güter im Werte von 65 Milliarden Mark bei einer Einfuhr von 3,4 Milliarden, also das Zwanzigfache der Einfuhr von industriellen Rohstoffen. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß ein Großteil der Erzeugungstätten noch im Ausbau begriffen ist, also noch nicht produziert, sondern Rohstoffe lediglich für sich selbst verbraucht.

Unmöglich wäre es, auf beschränktem Raum auch nur ein einigermaßen umfassendes Bild von den Leistungen zu geben, die bereits heute, also während der Anlaufzeit, von der Industrie erzielt worden sind. Doch können einige wenige Zahlen einen ungefähren Ueberblick darüber geben, welche unerhörte Kraftanstrengung notwendig gewesen ist und weiterhin aufgewandt wird, um das vom Führer gesteckte Ziel zu erreichen. Gegenüber 1933 ist eine Umwandlung aller Werte eingetreten. Rohstoffe, wie beispielsweise Kohle und Holz, sind als Produkt heute nicht mehr Endzweck, son-

dem Ausgangspunkt wichtigster verarbeitender Industrien geworden, die zum Teil buchstäblich aus dem Boden gestampft werden mußten.

Die Steinkohle, die heute zum Rohstoff für die chemische Veredlung, d. h. für die Erzeugung synthetischer Kraftstoffe usw. geworden ist, erreichte 1938 mit einer Fördermenge von rund 185 Millionen Tonnen gegenüber rund 100 Millionen Tonnen 1932 einen Abbaugrad, der um so bemerkenswerter ist, als dem Bergbau im vergangenen Jahre rund 80 000 Arbeiter weniger zur Verfügung standen als im Jahre 1929. Modernste neue Kokerien sind errichtet worden neben umfangreichen Hydrieranlagen für die Gewinnung von Treibstoff und technischen Oelen.

Der Abbau der Braunkohle erreichte im Verhältnis ähnliche gewaltige Ausmaße und stieg im Jahre 1937 auf rund 205 Millionen Tonnen, d. h. 80,7 % der Weltbraunkohlenförderung. In Durchführung des Planes wurden von dieser Industrie zahllose chemische Fabriken für die Herstellung neuer Stoffe angegliedert. Hier handelt es sich in erster Linie um die Gewinnung von Buna, Leichtmetall, Zellstoff und dergleichen.

Die Kraftstoffwirtschaft als wehrpolitischer Faktor ersten Ranges erfuhr eine besondere Förderung, deren bereits heute vorliegende Erfolge um so bemerkenswerter sind, als der Bau der großen neuen Erzeugungstätten abhängig war von der Entwicklung der Erzeugungs- und Veredlungsverfahren bis zu ihrer großtechnischen Reife. Hier hat besonders die letzte Zeit die besten Fortschritte gebracht. War es im Jahre 1933 lediglich möglich, ein Auto benzol in durchschnittlicher Qualität synthetisch herzustellen, so sind wir heute in der Lage, selbst beste Flugmotorentreibstoffe in einwandfreier Qualität zu erzeugen. Praktisch gelöst ist die Produktion auch der Dieselfkraftstoffe, der Schmieröle, des Paraffins und der Fettsäure. Zahlenmäßig sei erwähnt, daß die Mineralölerzeugung aus deutschen Rohstoffen von 1,15 Millionen Tonnen im Jahre 1935 auf 2,72 Millionen Tonnen im Jahre 1938 gesteigert werden konnte. Lediglich von wirtschaftlichen und handelspolitischen Gesichtspunkten aus ist zu entscheiden, wie weit die

in vollem Ausbau befindlichen Kraftstoff-erzeugungstätten betrieben werden sollen.

Die Eisenerzförderung erhöhte sich von 1932 bis 1938 annähernd auf das Zehnfache und wird nach Ausbau der Hermann-Göring-Werke ein Ausmaß erreichen, das in seinem Umfange heute noch gar nicht abgesehen werden kann.

Bei Rohstahl ist eine Verdreifachung der Produktion eingetreten. Die ursprünglich erst für das Ende des Vierjahresplanes geforderte Menge von 21 Millionen Tonnen wurde 1938 bereits um zwei Millionen Tonnen überschritten.

Besonders drastisch liegen die Zahlen bei der Zellwolle, deren Produktion von 1400 Tonnen im Jahre 1932 auf 150 000 Tonnen im Jahre 1938 gesteigert wurde, während die Erzeugung von Kunstseide von rund 25 000 Tonnen auf 65 000 Tonnen stieg.

War die Industrie genötigt, aus der notwendigen Einfuhrbeschränkung heraus beim Ausbau ihrer Werke ausländische Rohstoffe zu sparen, so entwickelte sie in kürzester Zeit Austauschwerkstoffe, die den höchsten Anforderungen gerecht werden. So werden beispielsweise Buntmetalle heute durch Aluminium, Magnesium und Kunststoffe ersetzt, wie die Produktion dieser Werkstoffe zur Errichtung neuer leistungsfähiger Industrien geführt hat. Hier weitere Einzelheiten anzuführen, würde den Rahmen dieser Abhandlung überschreiten.

Die gewaltigen Erfolge unserer chemischen Industrie, die den Hauptträger unserer gesamten Ausfuhr bildet, sind wohl allgemein bekannt. Hier soll im wesentlichen nur auf die epochalen Erfindungen und die praktische Erzeugung von synthetischem Gummi, Kraftstoffen, Textilsafeln und Austauschwerkstoffen hingewiesen werden, deren Bedeutung bereits heute weit über ihren rein nationalwirtschaftlichen Charakter hinausgeht, sondern aller Voraussicht nach zu einem wichtigen Exportfaktor werden wird.

Auch die Energiewirtschaft erlebt einen ungeahnten Aufstieg. Der stark erweiterte Energiebedarf der deutschen Wirtschaft einerseits und die andererseits in größtem Umfange zusätzlich anfallenden Energiequellen, wie Ferngas usw., werden eine weitere Rationalisierung und Verbesserung der gesamten deutschen Wirtschaft schon für die nächste Zukunft erwarten

lassen, ganz abgesehen von dem geplanten Ausbau größter Elektrizitätswerke, die in Ausnützung der Wasserkräfte vorwiegend in der Ostmark entstehen.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Durchführung des gesteckten Zieles war die Erringung einer größtmöglichen Freiheit in ernährungswirtschaftlicher Hinsicht. Die von Reichsminister Walther Darré bereits im Herbst 1934 eingeleitete Erzeugungsschlacht hat hier ein Fundament geschaffen, auf dem, überwacht vom Reichsnährstand, in zielbewußter Planung Außerordentliches geleistet worden ist. Trotz Beschränkung der landwirtschaftlichen Erzeugungssfläche und trotz der Vermehrung des deutschen Volkes, die, auf das Altreich berechnet, zwischen 1933 und 1938 etwa drei Millionen Menschen betrug, ist es gelungen, die Versorgung Deutschlands im Jahre 1938 zu 83 % aus eigener Scholle zu decken gegenüber einem Prozentsatz von 75 % im Jahre 1932. Daß daneben im Herbst vorigen Jahres gewaltige Ernährungsreserven haben aufgespeichert werden können, ist nicht nur von innenwirtschaftlicher Bedeutung gewesen, sondern ein Faktor, der auch die Führung der Außenpolitik in ihrer Folgerichtigkeit weitestgehend unterstützen konnte.

Abschließend muß in diesem Zusammenhang noch die starke Entwicklung der Hochseefischerei erwähnt werden, deren Leistungssteigerung allerdings im wesentlichen von einer bestimmten Verbrauchslenkung abhängig ist. Die Steigerung der Anlandungen von rund 410 000 Tonnen im Jahre 1936 auf 520 000 Tonnen im Jahre 1938 ist auch hier der beste Beweis dafür, daß Deutschland auf dem Wege ist, die Schätze der „massen Kolonie“ sich in weitestem Maße nutzbar zu machen. Auch der Walfang hat in den letzten zwei Jahren außerordentlich entwickelt werden können, nachdem Deutschland jahrzehntelang zwar der Hauptlieferant der hierfür notwendigen Schiffe und Geräte gewesen war, jedoch die Ausbeute fremden Nationen überließ. Mit rund 90 000 Tonnen Ausbeute an Waltran im Jahre 1938 vermag Deutschland heute bereits einen wesentlichen Prozentsatz seines Bedarfes selbst zu decken, eine Entwicklung, die noch in keiner Weise abgeschlossen erscheint.

Nur kurze Beispiele konnten gezeigt, Zahlen genannt werden, die an sich schon phantastisch anmuten. Ein Gebiet jedoch, das, wenn auch nicht allein ausschlaggebend, so doch von überragender Bedeutung einer eingehenderen Würdigung bedarf, ist der Aufbau einer neuen gewaltigen Eisenindustrie auf eigener Erzbasis. Kaum ein Arbeitsabschnitt des großen Planes wird vom deutschen Volk mit soviel Anteilnahme verfolgt wie der Ausbau jener riesigen Werke, die in Niederachsen und in der Ostmark entstehen und die dazu bestimmt sind, der deutschen Nation deutsches Eisenerz zu schaffen.

Die Reichswerke „Hermann Göring“

„Mögen andere Gold haben, wir sind glücklich, daß wir Eisen haben“, waren die Worte Hermann Görings anläßlich des ersten Spatenstiches für den Neubau der Eisenhütten, die die Reichswerke, die den Namen des Generalfeldmarschalls tragen, nunmehr auch im ostmärkischen Linz errichten.

Symbolisch für die Dynamik, die der Staats- und Wirtschaftsführung des Dritten Reiches innewohnt, ist die Bezeichnung der Werke, denen der Name Göring Verpflichtung bedeutet, symptomatisch die Tatsache, daß dieser Spatenstich in Linz am 13. Mai 1938 vorgenommen werden konnte, also nur zwei Monate nach Verkündung jenes geschichtlichen Gesetzes, das die Heimkehr der österreichischen Länder ins Reich besiegelte.

Atemberaubend kurz selbst für den Fachmann die Spanne zwischen Entschluß und Durchführung, unverstänglich für denjenigen, der nur in Bilanzen zu denken gewohnt ist und der dort nur eine augenblickliche Unrentabilität erblickt, wo staatspolitische Notwendigkeiten ausschlaggebend sind.

„Eisen wichtiger als Gold“ könnte Leitmotiv sein für die Art der Wirtschaftslenkung im heutigen Reich, die sehr realen, sehr harten, unumstößlichen Gegebenheiten Rechnung trägt und die nichts zu tun hat mit jenen verschwommenen marxistischen Sozialisierungsbestrebungen der Novembergrößen des Jahres 1918, denen als Gesetz nicht die unbedingte Arbeit an Volk und Staat, sondern stupide Gleichmacherei und Trägheit vorschwebte.

Eisen, der wichtigste Rohstoff unserer Zeit, hundertfach wichtig für unser Volk,

das, auf engem staatlichen Raum zusammengepreßt, aus eigener Scholle sich nicht voll ernähren kann und angewiesen ist auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln, die es mit Fertigwaren bezahlen muß. Seit einem Jahrhundert fast ist es die deutsche Eisenindustrie, deren Spitzenprodukte in aller Welt Zeugnis ablegen von deutschem Geist und Fleiß, die an erster Stelle mithalf, den deutschen Wohlstand zu begründen und deren überragende Bedeutung in der Weltwirtschaft wohl nicht zuletzt für unsere Gegner der Jahre 1914—1918 der Grund war, diese führende Stellung mit allen Mitteln zu zerschlagen.

Der Vertrag von Versailles versuchte diese Absicht wahrzumachen. Durch Fortnahme der reichen lothringischen Minette-lagerstätten, die dem Reiche im Weltkrieg in erster Linie das Rüstzeug lieferten, sich gegen eine Welt von Feinden zu behaupten, sollte der deutschen eisenerschaffenden und verarbeitenden Industrie das Fundament entzogen werden. Ausschließlich auf den Import des Erzes angewiesen, wollte man Deutschland in eine Abhängigkeit zwingen, die durch politische Maßnahmen jederzeit tödlich wirken konnte. Tributzahlungen, Inflation, Streiks und soziales Elend sollten das ihrige tun, neben den Produktionschwierigkeiten der Industrie auch den Absatz im eigenen Lande zu rauben und sie somit zum Erliegen zu bringen.

Sinnbild des katastrophalen Niederganges in Deutschland wie kaum ein anderes war daher in jener Zeit die Zahl der geschlossenen Hochofen, der stillgelegten Gießereien und Walzwerke und all der zahllosen Fabriken und kleinen Betriebe, denen das Eisen Lebenselement war. Die einzigartige Schlüsselstellung, die dieser Rohstoff in der Volkswirtschaft einnimmt, brachte es zwangsläufig mit sich, daß von ihm ausgehend die Krisis weiter um sich griff, die Lage der verwandten Kohleindustrie auf das bedrohlichste verschlechterte und bis in die feinsten Kanäle der deutschen Wirtschaft eindrang. Betrug im alten Reichsgebiet 1913 die Rohstahlerzeugung etwa 19 Millionen Tonnen, so war sie im Jahre 1932 nach der Scheinblüte des Jahres 1929 auf 6 Millionen Tonnen, die Eisenerzförderung von ca. 36 Millionen Tonnen auf nicht 2 Millionen Tonnen 1932 gesunken. Ca. 7 Millionen Arbeitslose kennzeichnen dieses

Jahr. Eisen wurde zum Maßstab der Katastrophe!

1938. Rohstahlerzeugung 23,3 Millionen Tonnen! Die gesamte deutsche Wirtschaft eine einzige große Arbeitsstätte! Besser als andere Zahlen beweist diese Kurve die Erfüllung eines Programms, bestätigt sie die Richtigkeit der Forderung nach konzentriertem, national verpflichteten Einsatz aller wirtschaftlichen Kräfte. Nicht die Aufrüstung, nicht die reinen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Regierung, nicht der großzügige Ausbau deutscher Städte sind ausschlaggebend gewesen bei dieser Entwicklung nach oben. Gerade die Kontinuität der Kurve der Rohstahlerzeugung zeigt schon dem oberflächlichen Beschauer, daß alle Zweige der deutschen Wirtschaft gleichmäßig an diesem Aufbau beteiligt sind.

Lang zurückgestellte und dringlichste gewordene Investitionswünsche der Industrie konnten endlich befriedigt werden. Betrogen die Sachinvestitionen der deutschen Wirtschaft in ihrer Gesamtheit im Jahre 1932 36,6 Milliarden Mark, so konnte diese Summe schon im Jahre 1936 auf 126,7 Milliarden Mark gesteigert werden, eine steile Entwicklung, die sich in den letzten Jahren fortgesetzt hat und deren Ende heute, da der Ausdehnung immer noch Beschränkungen auferlegt werden müssen, noch nicht abgesehen werden kann.

Außerordentliche Anforderungen an Kraft und Organisations Talent mußten gestellt werden, um diese Entwicklung in Schwung zu bringen. Die Aufgabe konnte gelöst werden, da die führenden Männer der deutschen eisenerschaffenden Industrie auch in den Jahren der schwersten Krise nicht gezwögert hatten, ihre Werke schlagkräftig zu erhalten und ihnen trotz heftiger Anfeindungen eine Produktionskapazität zu geben, die den Erfordernissen der neuen Zeit gerecht wurde. Ein Problem jedoch, dessen lebenswichtiger Charakter eingangs schon betont wurde, schien im Rahmen privatwirtschaftlicher Initiative unlösbar zu sein: die Unabhängigkeit vom ausländischen Grundstoff, dem Eisenerz.

80 % seiner für die damalige Zeit abbauwürdig erscheinenden Erzlagertstätten waren dem Reich durch das Versailler Diktat genommen worden. Die

einzigste Möglichkeit, Erz zu erlangen, schien auf dem Wege des Imports möglich zu sein. Schweden, Frankreich, Marokko und Spanien waren dann auch die Herkunftsländer, auf deren Erzvorkommen man angewiesen war. Eine, abgesehen von Devisen- und Transferschwierigkeiten, bedrohliche Situation, wenn man bedenkt, daß bei einer politischen europäischen Störung der Nachschub zum mindesten aus den drei zuletzt genannten Gebieten in Frage gestellt werden mußte, hatte doch schon der spanische Bürgerkrieg empfindliche Störungen in unserer Erzversorgung hervorgerufen. Die Staatsführung konnte allein schon aus wehrpolitischen Gründen diesen Zustand nicht als unabwendbar gegeben ansehen, und so verfügt der Führer im Herbst 1936, daß alle Maßnahmen zu treffen seien, um die deutschen Lagerstätten, die seit Jahrzehnten zwar bekannt aber als nur unter Verlust aufzuschließen unbeachtet geblieben waren, zur Grundlage einer eigenen Produktion zu machen. Mittler dieses Willens wurde Hermann Göring. Es mutet uns wie eine sonderbare Schicksalsverkettung an, wenn wir hören, daß im Jahre 1755 Friedrich der Große den Ur-Ur-Großvater Hermann Görings, den Kriegs- und Steuerrath Göring auf Grund dessen einschlägiger Erfahrungen mit der Aufgabe betraute, die Eisen- und Drahtindustrie in der Grafschaft Mark unter eine einheitliche Führung zu nehmen. Eine für unseren heutigen Begriff vielleicht gering anmutende Arbeit, aber bezeichnend für die Einstellung des großen Königs, ein als wichtig erkanntes wirtschaftliches Problem nicht dem freien Spiel der Kräfte zu überlassen. Gewaltig die Aufgabe, die dem Ur-Ur-Enkel zufällt: Sicherung und Ausbau des Lebensraumes für ein 80-Millionen-Volk!

Des Generalfeldmarshalls erste Sorge galt dem Erz. Er werde so lange bohren lassen, bis die Erzlager gefunden seien, die wir brauchten, verkündete er. Und dementsprechend wurde sofort gehandelt. Lang bekannte, doch wie erwähnt unbeachtet gebliebene Stätten waren vorhanden, deren wichtigste im niederländischen Raum nahe Braunschweig, bei Salzgitter, liegt. Verhältnismäßig arm an Eisengehalt sind diese Erze, im Rahmen der bisher üblichen Auf-

bereitungsmethoden beispielsweise den schwedischen Vorkommen mit ihrem 60-prozentigen Fe-Gehalt nicht ebenbürtig. Kalkarmut und hoher Kieselsäuregehalt bereiten der alten Verhüttungstechnik Schwierigkeiten. Kalkulatorisch paßte es sich nicht in die gebräuchliche Rechnung ein, kam doch bisher das Erz zur Kohle und nicht umgekehrt, entstand also auf dem Boden der Steinkohle im Ruhrgebiet, in Oberschlesien die maßgebliche Verhüttungsindustrie und erblickte man in der Aufarbeitung armer Erze Ankostenmomente, die eine Wirtschaftlichkeit vorerst in Frage stellten. Außerordentliches hatte die Privatindustrie geleistet, noch größere Aufgaben standen ihr bevor, daher mußte in diesem Falle der Staat eingreifen, sollte das als unbedingt notwendig Erkante durchgeführt werden.

Die Lage war, um es nochmals zusammenzufassen, durch folgende drei Hauptfaktoren bestimmt:

1. Die deutsche Eisenindustrie durfte nicht mehr in dem gleichen Ausmaß wie bisher von fremden Einfuhren abhängig sein, wollte man nicht eines Tages Gefahr laufen, die Hochöfen möglicherweise stilllegen zu müssen.

2. Die Rohstahlerzeugung mußte gesteigert werden, um den Bedarf der deutschen Wirtschaft, die auf unbegrenzte Zeit hinaus in steigendem Maße eisenhungrig sein wird, restlos und ohne Kontingenzbeschränkungen zu decken und daneben staatspolitischen Gegebenheiten Rechnung zu tragen.

3. Die Technik der Aufarbeitung und Verhüttung armer Erze hatte sich dem vorliegenden Bedürfnis, das keineswegs vorübergehender Natur ist, anzupassen.

Bei Inangriffnahme seiner Aufgabe fand der Generalfeldmarschall einen Berg gegenwärtiger Ansichten vor. Geologen, Techniker und Kaufleute verneinten zum überwiegenden Teil die Möglichkeit eines wirtschaftlichen Abbaues der deutschen Erze. Ihnen gegenüber stand ein kleiner Kreis von Männern, die nicht nur die Notwendigkeit durchgreifender Maßnahmen erkannten, sondern darüber hinaus auf lange Sicht wirtschaftlich dachten. Erwähnt sei nur der Staatssekretär Reppeler, der die Erforschung des deutschen Bodens auf das energischste in die Hand nahm, der jetzige Generaldirektor der Reichswerke,

Paul Pleiger, und der Pionier der deutschen Eisenhüttenleute, Kommerzienrat Dr. Röchling. Diese konnten ihre Ueberzeugung auf ein neues Verhüttungsverfahren stützen, das den Namen der Deutschen Pasché und Pez trägt und nicht zuletzt auf positive Erfahrungen hinweisen, die in England in einem ähnlich gelagerten Fall gemacht worden waren. Die Energie des Generalfeldmarschalls klärte die Situation auf das schnellste. Die in Salzgitter einwandfrei nachgewiesenen Mengen erwiesen eine Mächtigkeit, die selbst bei intensivstem Abbau viele Jahrzehente ausreichen wird. Da die Privatindustrie nicht in der Lage sein konnte, das Objekt auf die breiteste Basis zu stellen, mußte das Reich eingreifen. Hier ging es nicht um die theoretische Frage: Privatbetrieb oder Staatsbetrieb, hier war allein maßgebend die Notwendigkeit. Die staatspolitische Forderung durfte nicht einem bisher gebräuchlichen Wirtschaftssystem angepaßt werden, vielmehr mußte die Wirtschaft neue Wege gehen und dem politischen Willen folgen.

Der Erwägung folgte unmittelbar der Entschluß und diesem die Durchführung. Am 15. Juli 1937 wurden die Reichswerke für Erzbergbau und Hüttenbetrieb gegründet und erhielten den Namen des Mannes, dessen unbeugsamer Energie allein sie ihre schnelle Entstehung verdanken.

Am 1. Oktober 1937 schon erfolgt der Baubeginn. Das engere Gebiet um Salzgitter ist die Hauptlagerstätte, weiter nördlich entsteht das eigentliche Hüttenwerk. Im Tagebau wird heute gearbeitet und bereits 1937 konnten 500 000 t, 1938 2 000 000 t Erz gefördert werden, die zur Verhüttung ins Ruhrgebiet gingen. 72 000 Bohrmeter wurden bis Ende 1938 erbohrt, um den Boden bis in größte Tiefen zu untersuchen. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. Nicht nur mengenmäßig ist man in überraschendem Umfange sündig geworden, auch übertrifft der Eisengehalt der tieferliegenden Erze den der im Tagebau geförderten um ein Beträchtliches. Die Fördereschächte sind in Arbeit, um das Werk ehestens auf die breiteste Basis zu stellen. 20 Millionen Tonnen jährliche Förderung sind das vorläufige Ziel, das nach fünf Jahren erreicht werden soll.

Wohl das gewaltigste Hüttenwerk des Kontinents ist im Entstehen begriffen. Hoch-

öfen der modernsten Konstruktion sind im Bau schon so weit fortgeschritten, daß das Anblasen der ersten Gruppen bereits im Herbst dieses Jahres erfolgen wird. Stahl- und Walzwerke, Kofereien, Kraftwerke und zahllose Nebenanlagen entstehen in raschestem Tempo, soll doch der erste Bauabschnitt im Jahre 1940 vollendet sein. Auf sieben Jahre ist der Ausbau des gesamten Werkes berechnet worden, das dann über seine eigentliche Bestimmung hinaus wesentliche Veränderungen in der Struktur der deutschen Wirtschaft hervorrufen wird. Auf frachtgünstigstem Wege wird der Rohstoff Eisen zur weiterverarbeitenden mitteldeutschen Industrie gelangen. Der Mittel-landkanal wird dann in seiner Bedeutung erst voll erkannt werden. Ein Stichtanal wird die Reichswerke mit ihm verbinden, der Rhein—Main—Donau-Kanal den Anschluß an die Ostmark herstellen.

Die bei der Eisenproduktion in Salzgitter auffallenden Nebenprodukte werden in der deutschen Gesamtwirtschaft eine bedeutende Rolle spielen. Der Anfall von Thomasmehl wird uns von der Einfuhr dieses wichtigen Düngemittels unabhängig machen, das gewonnene Ferngas mengenmäßig dem der Ruhrgas-A.-G. gleichkommen. Neue Industrien werden sich, die günstige Frachtgrundlage benutzend, in der Nähe der Werke ansiedeln. Eine Umschichtung größten Ausmaßes dürfte erfolgen.

Nicht in jahrzehntelanger Entwicklung entsteht ein neues Arbeits- und Siedlungsgebiet, sondern in wenigen Jahren wird sich dort, wo heute noch unbekannte Dörfer liegen, eine Stadt erheben, deren Einwohnerzahl nicht weit unter 200 000 liegen dürfte. Ein weites Feld für den Städtebauer. Die Fehler der Gründerzeit, im Ruhrgebiet besonders anschaulich, werden sich nicht wiederholen. Keine engen, verschachtelten Straßen, keine sonnenlosen Häuser wird es in diesem neuen Siedlungsraum geben. Großzügige Planung sorgt schon heute dafür.

Rund 30 000 Arbeiter sind heute am Ausbau der Werke beschäftigt. Nicht geringer wird die Belegschaft des riesigen Betriebes sein. 5000 Wohnungen wurden innerhalb eines Jahres fertiggestellt. Es sind Siedlungshäuser mit hellen, luftigen Räumen, Bad, Garten und Stall. Nationalsozialistisches Verantwortungsgefühl dem Erfolg-

schaftsmitglied gegenüber wird hier bereits in der Keimzelle verankert sein.

Der Anschluß Oesterreichs warf neue Probleme auf, stellte erhöhte Anforderungen. Der Erzberg in der Steiermark, das bedeutendste Eisenvorkommen der Ostmark, wurde von den Reichswerken übernommen. Betrug seine Abbau-Kapazität in den letzten Jahren 700 000 t Erz, so wird sich das Ergebnis im Jahre 1939 auf 3 Millionen t stellen. In Linz entstehen die Hochofen, Stahl- und Walzwerke, die dieses Eisen verarbeiten werden. Die Reichswerke sind bei der Produktion des Rohproduktes nicht stehengeblieben. Neben zahlreichen Betrieben, die der Gewinnung von Hilfsstoffen dienen, haben sie sich große bestehende Werke der Fertigungsindustrie angegliedert. Rheinmetall-Vorsig und die Steyr-Werke seien hier nur als einige der wesentlichsten genannt. Die Ausdehnung der eignen Produktion nach Osten bringt die Donau in das Blickfeld grundsätzlicher Kalkulation. Die Uebernahme der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft ist die Folge. Hiermit ist einer der wichtigsten Transportträger des Südostrumes aus dem Bereich

reiner Erfolgsrechnung in die Kontrolle nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik, die dem Ganzen dienen will, übergegangen. Großes ist entstanden, noch Größeres ist Entstanden! Noch nicht abgesteckt ist das Ziel, denn neue Probleme, neue Erfordernisse bringt jeder Tag. Richtungsweisend wird bleiben der Wille und die Energie, die bei der Gründung des Werkes Pate gestanden haben und die sich zusammenfassen lassen in dem Begriff Hermann Göring.

Ein großer Abschnitt eines großen Planes geht seiner Vollendung entgegen. Doch nur ein Anfang ist es, wie eingangs erwähnt, der Beginn einer Straße, die in eine Zukunft führt, in der das deutsche Volk sein eignes starkes Leben durchsetzen wird, unantastbar und zielbewußt. Was Jahrzehnte liberalistischer Wirtschaftsführung nicht fertig gebracht haben, wird erreicht werden kraft des Willens der Nation und ihrer bedingungslosen Einsatzbereitschaft für Führer und Volk!

„Mit ihrem heiligen Wetterschlag,
mit Unerbittlichkeit vollbringt
die Not an einem großen Tag,
was kaum Jahrhunderten gelingt.“

Das Internationale Landwirtschafts-Institut in Rom

Dr. Conrad A. Gehlsen

Der großen Mehrheit unserer Berufskameraden ist es unbekannt, daß in Rom ein internationales Institut besteht, das der allgemeinen unpolitischen Zusammenarbeit aller Länder dieser Erde auf einem Wirtschaftsgebiet dienen soll, mit dem sich alle Völker befassen, nämlich der Landwirtschaft. Mit den nachstehenden Ausführungen beginnen wir eine Artikelserie, die sich mit den Aufgaben und Zielen einer Reihe bedeutender, der Landwirtschaft aller Länder dienenden Einrichtungen befaßt. Die Schriftleitung.

Im Anfang dieses Jahrhunderts faßte ein Nordamerikaner, namens David Lubin, den Gedanken, einen internationalen Mittelpunkt zum Austausch der Erfahrungen auf landwirtschaftlichem Gebiet sowie der statistischen Ergebnisse aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu schaffen. Er wandte sich, um zur Verwirklichung dieser Ideen zu kommen, an den König Viktor Emanuel III. von Italien, der seinerseits das hohe Ziel Lubins erkannte und auf diplomatischem Wege alle Länder der Welt zur Mitarbeit aufforderte. In seltener Einmütigkeit wurde der Aufruf aufgenommen und fand überall Widerhall.

Am 28. Mai 1905 trat in Rom eine Konferenz zusammen, und nach einer mehrtägigen

Beratung, die von Lubin eingehend und sorgfältig vorbereitet war, konnte am 7. Juni 1905 eine Uebereinkunft zur Errichtung des internationalen Landwirtschafts-Instituts geschlossen werden, die noch heute die Satzung desselben darstellt.

Diese Satzung besagt, daß das Institut in allen Teilen durch eine Generalversammlung verwaltet wird, die alle zwei Jahre zusammentritt und zu der alle angehörigen Staaten einen Vertreter entsenden können. Nur bei Abwesenheit von $\frac{2}{3}$ aller Mitglieder hat eine Generalversammlung beschließendes Recht.

Die ausführende Gewalt liegt bei dem ständigen Ausschuß, der durch die in Rom anwesenden ständigen Delegierten der Staaten ge-

schaftsmitglied gegenüber wird hier bereits in der Keimzelle verankert sein.

Der Anschluß Oesterreichs warf neue Probleme auf, stellte erhöhte Anforderungen. Der Erzberg in der Steiermark, das bedeutendste Eisenvorkommen der Ostmark, wurde von den Reichswerken übernommen. Betrug seine Abbau-Kapazität in den letzten Jahren 700 000 t Erz, so wird sich das Ergebnis im Jahre 1939 auf 3 Millionen t stellen. In Linz entstehen die Hochofen, Stahl- und Walzwerke, die dieses Eisen verarbeiten werden. Die Reichswerke sind bei der Produktion des Rohproduktes nicht stehen geblieben. Neben zahlreichen Betrieben, die der Gewinnung von Hilfsstoffen dienen, haben sie sich große bestehende Werke der Fertigungsindustrie angegliedert. Rheinmetall-Vorsig und die Steyr-Werke seien hier nur als einige der wesentlichsten genannt. Die Ausdehnung der eignen Produktion nach Osten bringt die Donau in das Blickfeld grundsätzlicher Kalkulation. Die Uebernahme der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft ist die Folge. Hiermit ist einer der wichtigsten Transportträger des Südostrumes aus dem Bereich

reiner Erfolgsrechnung in die Kontrolle nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik, die dem Ganzen dienen will, übergegangen. Großes ist entstanden, noch Größeres ist Entstanden! Noch nicht abgesteckt ist das Ziel, denn neue Probleme, neue Erfordernisse bringt jeder Tag. Richtungsweisend wird bleiben der Wille und die Energie, die bei der Gründung des Werkes Pate gestanden haben und die sich zusammenfassen lassen in dem Begriff Hermann Göring.

Ein großer Abschnitt eines großen Planes geht seiner Vollendung entgegen. Doch nur ein Anfang ist es, wie eingangs erwähnt, der Beginn einer Straße, die in eine Zukunft führt, in der das deutsche Volk sein eignes starkes Leben durchsetzen wird, unantastbar und zielbewußt. Was Jahrzehnte liberalistischer Wirtschaftsführung nicht fertig gebracht haben, wird erreicht werden kraft des Willens der Nation und ihrer bedingungslosen Einsatzbereitschaft für Führer und Volk!

„Mit ihrem heiligen Wetterschlag,
mit Unerbittlichkeit vollbringt
die Not an einem großen Tag,
was kaum Jahrhunderten gelingt.“

Das Internationale Landwirtschafts-Institut in Rom

Dr. Conrad A. Gehlsen

Der großen Mehrheit unserer Berufskameraden ist es unbekannt, daß in Rom ein internationales Institut besteht, das der allgemeinen unpolitischen Zusammenarbeit aller Länder dieser Erde auf einem Wirtschaftsgebiet dienen soll, mit dem sich alle Völker befassen, nämlich der Landwirtschaft. Mit den nachstehenden Ausführungen beginnen wir eine Artikelserie, die sich mit den Aufgaben und Zielen einer Reihe bedeutender, der Landwirtschaft aller Länder dienenden Einrichtungen befaßt. Die Schriftleitung.

Im Anfang dieses Jahrhunderts faßte ein Nordamerikaner, namens David Lubin, den Gedanken, einen internationalen Mittelpunkt zum Austausch der Erfahrungen auf landwirtschaftlichem Gebiet sowie der statistischen Ergebnisse aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu schaffen. Er wandte sich, um zur Verwirklichung dieser Ideen zu kommen, an den König Viktor Emanuel III. von Italien, der seinerseits das hohe Ziel Lubins erkannte und auf diplomatischem Wege alle Länder der Welt zur Mitarbeit aufforderte. In seltener Einmütigkeit wurde der Aufruf aufgenommen und fand überall Widerhall.

Am 28. Mai 1905 trat in Rom eine Konferenz zusammen, und nach einer mehrtägigen

Beratung, die von Lubin eingehend und sorgfältig vorbereitet war, konnte am 7. Juni 1905 eine Uebereinkunft zur Errichtung des internationalen Landwirtschafts-Instituts geschlossen werden, die noch heute die Satzung desselben darstellt.

Diese Satzung besagt, daß das Institut in allen Teilen durch eine Generalversammlung verwaltet wird, die alle zwei Jahre zusammentritt und zu der alle angehörigen Staaten einen Vertreter entsenden können. Nur bei Abwesenheit von $\frac{2}{3}$ aller Mitglieder hat eine Generalversammlung beschließendes Recht.

Die ausführende Gewalt liegt bei dem ständigen Ausschuss, der durch die in Rom anwesenden ständigen Delegierten der Staaten ge-

bildet wird. Der ständige Ausschuss wählt unter seinen Mitgliedern einen Präsidenten und einen Vizepräsidenten auf jeweils drei Jahre. Die Wahl des Präsidenten fällt gewohnheitsgemäß auf einen Italiener, womit dem Gastland die gebührende Ehre erwiesen wird. Der gegenwärtige Präsident ist Signor Acerbo, Mitglied des faschistischen Rates und Freund Mussolinis; die Person des Vizepräsidenten wechselt unter den Ländern jagungsgemäß alle drei Jahre.

Augenblicklich gehören dem Institut 53 unabhängige Staaten und 17 abhängige Gebiete, d. h. Protektorate und Kolonien, an. Außer den englischen Kronkolonien, die nicht Mitglieder sind, unterstützen praktisch alle Völker der Erde das Institut.

Die Organe desselben werden durch das Allgemeine Sekretariat, das Amt für Statistik, das Amt für landwirtschaftliche Auskünfte, das Amt für wirtschaftliche und soziale Studien sowie die Bibliothek gebildet.

An der Spitze des Sekretariats steht ein Generalsekretär, der für die Ausführung der Beschlüsse der Generalversammlung und des ständigen Ausschusses verantwortlich ist, die Finanzen verwaltet und die ganze innere Verwaltung führt.

Das Amt für Statistik sammelt und veröffentlicht alle Zahlen, die die Erzeugung sowie die Einfuhr und Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte, tierischer wie pflanzlicher Art, betreffen. Es stellt die in den einzelnen Ländern erzielten Preise fest und rechnet sie auf einen vergleichbaren Grundpreis um. Je besser die Statistiken der einzelnen Länder sind, um so vollständiger sind die Veröffentlichungen des Instituts. Um zu einer allgemeinen Grundlage zu kommen, gibt es den angeschlossenen Ländern Hinte zur Ausführung ihrer Statistiken. Die Zahlen werden monatlich veröffentlicht und jährlich zusammengefaßt. Das Statistische Amt ist das bedeutendste Organ des Instituts.

Im Amt für landwirtschaftliche Auskünfte werden alle Veröffentlichungen der angeschlossenen Länder auf dem Gebiete der technischen Fortschritte im weitesten Sinne der Landwirtschaft zusammengefaßt und, soweit nötig, veröffentlicht. Das geschieht für einzelne Gebiete zusammenfassend in der Weise, daß monatlich ein oder mehrere Länder miteinander in Vergleich gesetzt werden. Diesem Amt ist die Abteilung für Pflanzenkrankheiten angeschlossen,

die die in allen Ländern veröffentlichten Gesetze mitteilt und eine Bibliographie über alle Pflanzenkrankheiten zusammenstellt. Fernerhin ist diesem Amte eine tropische Abteilung angegliedert, die die neuesten Ergebnisse auf dem Gebiete der tropischen Landwirtschaft behandelt und jährlich eine Bibliographie über alle Tropenkulturen mit Inhaltsangabe der Artikel veröffentlicht. Es ist dies wohl die umfassendste Bibliographie, die es auf diesem Gebiete gibt.

Im Amt für wirtschaftliche und soziale Studien werden in einer Chronik zusammenfassende Arbeiten über die jeweiligen Zustände auf allen hierher gehörigen Gebieten der Landwirtschaft und aus allen Ländern geboten. In diesem Amt werden auch die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter und die Rentabilität der Landwirtschaft verschiedener Länder zusammenfassend behandelt. Ueberhaupt alles, was auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Kredits, der Versicherung usw. interessiert, wird eingehenden Studien unterworfen.

Die Bibliothek, als fünftes Organ des Instituts, sammelt alle Schriften, die auf landwirtschaftlichem Gebiete veröffentlicht werden, so daß es für diesen Betriebszweig menschlicher Unternehmung wohl keine vollständigere Sammlung gibt.

Das Institut arbeitet mit einer ganzen Reihe von Organisationen, wie der internationalen Vereinigung für Samentkontrolle, der internationalen Gesellschaft für Bodenkunde, der internationalen Weinbauvereinigung und vielen anderen, zusammen und bildet für sie den Mittelpunkt, in dem alle Fäden zusammenlaufen.

Das Personal kann sich aus allen Ländern der Welt zusammenstellen. Augenblicklich gehören dem Institut 115 Beamte aus 22 Ländern an. Sie werden durch den ständigen Ausschuss auf Vorschlag des Generalsekretärs ernannt, nachdem der Delegierte seines Landes die Zustimmung gegeben hat. Werden Stellen frei, so werden die Teilnehmerländer aufgefordert, durch ihre zuständigen Ministerien geeignete Kräfte vorzuschlagen. Eine direkte Bewerbung hat keinen Zweck.

Dem Institut sind Versuchsanstalten nicht angeschlossen. Die Tätigkeit ist eine rein theoretische und etwa der eines Ministeriums vergleichbar.

„Wir haben eine Regierung mit eisernem Willen, das deutsche Volk wieder frei zu machen, und wir haben das Vertrauen zu ihr, daß Sie zur rechten Zeit auftreten wird.“

Franz Ritter von Epp.

Nachrichten aus dem Verband Deutscher Koloniallandwirte e. V.

Verbandstagung 1939

Die gemäß § 21 Abs. 1 der Satzung des Verbandes Deutscher Koloniallandwirte vom 27. 4. 1937 jährlich abzuhaltende ordentliche Verbandstagung findet am

Sonntag, dem 17. Juni 1939,
um 9.30 Uhr,

im Hotel „König von Preußen“ in Wixenhausen statt.

Die Tagesordnung wird gemäß § 21 Abs. 4 zu Beginn der Verbandstagung bekanntgegeben. An die in Deutschland wohnenden Mitglieder ergeht schriftliche Einladung.

von Scherbenig, Verbandsleiter.

Liebe Kameraden!

Mit Beginn des neuen Semesters ist in der Leitung der Deutschen Kolonialschule eine Aenderung eingetreten, und zwar dergestalt, daß auf Anordnung des Herrn Reichsministers des Innern die unterrichtliche Leitung von derjenigen der wirtschaftlichen getrennt wurde.

Selbst wenn man berücksichtigt, daß die Lehrbetriebe integrierende Bestandteile der gesamten an der Deutschen Kolonialschule durchgeführten Ausbildung sind, also auch anteilmäßig von der Unterrichtsleitung mitbetreut werden müssen, so bleibt die Entscheidung deswegen besonders beachtlich, weil durch sie der für die Erziehung und Ausbildung verantwortliche Leiter frei wird von jenen kleineren und größeren Sorgen, die ein so umfassender Betrieb, wie es die Deutsche Kolonialschule ist, in wirtschaftlicher Hinsicht nun einmal mit sich bringt.

Wenn wir gleich zu Eingang unseres Kameradenbriefes dem mit der Leitung der unterrichtlichen Seite der Deutschen Kolonialschule beauftragten Studienrat Dr. Holz unsere herzlichsten Glückwünsche für seine zukünftige Arbeit mit auf den Weg geben, dann geschieht das sowohl aus der Achtung, die wir seiner bisherigen Tätigkeit und seinen Erfahrungen entgegenbringen, als auch aus dem Wissen um die Größe seiner Aufgabe.

Damit sind aber die Grundlagen einer vertrauensvollen Zusammenarbeit für die Zukunft gegeben, zumal die Deutsche Kolonialschule unter ihrer neuen Leitung auch ihrerseits die Erfahrungen unserer alten Kameraden gleichfalls als eine notwendige Voraussetzung für eine endgültige Gestaltung ihrer Arbeit betrachtet.

Uns allen ist das Schicksal der Deutschen Kolonialschule eine Herzensangelegenheit, und keiner nimmt an ihr größeren Anteil als derjenige, der ihr seine berufliche Ausbildung und darüber hinaus auch ein gut Teil seiner Erziehung verdankt.

Wie stark diese Anhänglichkeit ist, beweisen immer wieder die vielen Briefe und Fragen,

die Anregungen, und beweist schließlich jeder Kamerad, der in seinem kurz bemessenen Heimaturlaub nur „eben mal“ kurz die Deutsche Kolonialschule wiedersehen will.

Gerade diese persönlichen Besuche aber sind das Wertvollste und Schönste für beide Teile. Wir frischten Erinnerungen auf, und die Jungen erhalten Anregungen, und vor allem das letztere ist der tiefere Sinn der Besuche alter Kameraden in Wixenhausen; sie sollen etwas geben und nicht nur nehmen. Das wird nun um so notwendiger werden, je näher wir der Erfüllung unserer kolonialen Forderungen kommen. Der entscheidende Augenblick muß und wird jetzt auch die Kolonialschule bereit finden, und was wir dazu tun können, ist das, an dem reichen Schatz der kolonialpraktischen Erfahrungen die Kolonialschule teilhaben zu lassen. Je mehr dies geschieht, um so sicherer wird auch der Weg in die Zukunft beschritten werden können, und um so mehr wird auch das Ansehen unseres Berufsstandes, für das jeder einzelne verantwortlich ist, steigen.

Das bedeutendste Ereignis in unserem Kameradentreise ist wohl im letzten Vierteljahr der Rund-um-Afrika-Flug unseres Kameraden Oberleutnant Kaldrack gewesen. Von der Begeisterung, mit der er und seine Begleiter überall von den Deutschen empfangen worden ist, vermochte der „Völkische Beobachter“ nur kleine Andeutungen zu geben. Die fliegerischen Hufarenstüchchen blieben nur den unmittelbaren Zuschauern vorbehalten. Neben der Empfang Kaldracks durch unsere Ostafrikaner berichtet Kamerad R ä u m a n n folgendes:

„Durch die Landesgruppenleitung war bekanntgeworden, daß drei deutsche Flieger auf einem Sportflug über Vorderasien und Afrika auch Moshi berühren würden, und daß sich darunter auch unser A. K. Kaldrack befände, der bei dieser Gelegenheit gern einige der hier ansässigen alten Kameraden sehen würde. Der Aufenthalt der Flieger war auf vier Tage bemessen, und die alten Wixenhäuser

übernahmen es, für diese Zeit ein möglichst interessantes, aber auch nicht zu anstrengendes Programm zu bieten. Da U. K. Kaldrack passionierter Weidmann ist und auch die anderen beiden Flieger großes Interesse daran zeigten, afrikanisches Wild und afrikanische Steppe kennenzulernen, wurde eine zweitägige Safari veranstaltet. U. K. Schmidtmann und U. K. Graß führten die Gäste und konnten ihnen verschiedenstes afrikanisches Wild — sogar Großwild — zeigen. Um den Wixenhäuser Kameraden die Möglichkeit zu geben, einige Stunden mit U. K. Kaldrack zusammen zu sein, wurde am nächsten Tage ein Teenachmittag in Mweta angelegt, zu dem auch Nicht-Wixenhäuser geladen waren, so daß sich schließlich ein Kreis von über 40 Personen zusammensand. Die Stunden gingen mit Erzählen, Fragen und Austausch von Erinnerungen sehr schnell dahin, und ein Teil der Gäste blieb noch über den Abend in Mweta zusammen. Als dann am nächsten Tage, Sonntag, dem 5. Februar, der Start zum Weiterflug in Moshi stattfand, hatte sich wieder eine große Menge alter Kameraden und deutscher Landsleute auf dem Flugplatz eingefunden, und es gab ein herzliches Lebewohlgehen und Händeschütteln, so daß wir das Gefühl haben konnten, daß sich unsere Gäste wohl bei uns gefühlt haben. Für uns waren diese Tage eine ganz besondere Freude. Jeder empfand dankbar die vielen Anregungen, die das Zusammensein mit den deutschen Fliegern bot. Voll Stolz und Begeisterung standen wir um die schöne deutsche Maschine, die uns nach dem Start noch einige Proben ihrer vorzüglichen Flugeigenschaften über dem Flugplatz Moshi gab und dann, begleitet von unseren allerbesten Wünschen, über den „Blauen Bergen“ verschwand.“

Eine ähnlich schöne Reise, jedoch nur zu Wasser und zu Lande, hat Kamerad Eberhard Wagenhoff hinter sich, der von Ost über Indien, Ostasien und Amerika nach hier gekommen ist. Von seinem Urlaub blieben ihm jedoch nur noch knapp 14 Tage für die Heimat, die jedoch ausgereicht haben, um eine Frau zu suchen und — zu finden. Unsere herzlichsten Glückwünsche auch den anderen Kameraden, die sich verlobt oder verheiratet haben, nicht zu vergessen diejenigen, die durch Familienzunachs erfreut worden sind.

Aus Mittelamerika ist Kamerad Aug. Walte zurück, mit der Absicht, sich hier nach etwas Geeignetem umzusehen. Kamerad Ender erwarten wir in den nächsten Wochen. Er wird die Bewirtschaftung seines kürzlich erworbenen Hofes übernehmen. Mit diesen beiden ist die Zahl unserer Amerikadeutschen weiter gesunken, und die Entwicklung wird sich wohl für die nächste Zukunft wenig ändern. Schließlich zwingt die Entdeutschungspolitik der Einwanderungsbehörden doch den und jenen, früher oder später drüben Schluß zu machen. Es gibt hier in Deutschland zwar manche Möglichkeiten der Betätigung, es ist jedoch nicht immer leicht, die richtige Aufgabe und ein Äquivalent für die bisher innegehabte Stellung zu finden.

Darüber muß sich jeder klar werden, ehe er zurückkommt, auch darüber, ob er Deutschland vielleicht nicht doch einen größeren Dienst erweist, wenn er noch einige Jahre dort ausharrt, wo ihn das Schicksal hingestellt hat.

Kamerad Dells-Friß, der im letzten Jahre den erkrankten Landesleiter im D.M. vertreten hat, ist über Südafrika und Südwest ebenfalls wieder zurückgekehrt.

Den im letzten Jahr zurückgekommenen Kameraden ist es, mit Ausnahme von zweien, gelungen, auch in z. T. recht gute Stellungen einzurücken. Gardemann, ebenso Zimmernann, Arthur, 22/24, sind im Stabsamt des Reichsbauernführers, Fahrtsch beim Ernährungshilfswerk, Kannegießer arbeitet für den Reichsforschungsrat, Dehring beim Kartoffelkäferabwehrdienst, ebenso Kamerad Voelter, dessen Pläne sich im letzten Augenblick noch zerschlagen haben, Schroeder, Robert, zusammen mit Bauer bei der M.D., Stachow mit Trübshach im Reichskolonialbund, und Treue hat die Leitung eines Hanfottonisierungswerkes, das er im Rahmen des Vierjahresplanes aufbaut, übernommen. Noch ohne Arbeit sind leider die Kameraden Treutler und Schmidt-Burgk. Vielleicht weiß der eine oder andere Kamerad etwas Geeignetes, und wir bitten, in diesem Fall an die Verbandsgeschäftsführung zu schreiben.

Unser Verbandsleiter, Kamerad von Scherbening, hat sich seit Ende letzten Jahres von der Leitung der Waryt-Industrie in Contra zurückgezogen, in Breitbrunn a. Ammersee ein Häuschen gebaut und widmet sich dort vor allem privaten Arbeiten. Max Zimmer hofft, mit Hilfe eines von ihm erfundenen Kathalysators für Luftstickstoff in der Industrie besser vorwärtszukommen, während sein Bruder Erich sich einen größeren Hof in Mecklenburg gepachtet hat. Infolge eines Motorradunfalles, der ihn für mehrere Monate ans Krankenbett fesselte, mußte Kamerad Ottheinrich Dinkelacker seine Tätigkeit als Leiter der Tierzucht in Sputendorf aufgeben und hat vorläufig in der Landesbauernschaft Kurmark Verwendung gefunden. Kamerad Almer hat mit Erfolg sein Examen als Tierzuchtinspektor abgelegt, das eines Kulturtechnikers Kamerad Baumann (Dschaj).

Ausgewandert sind in den ersten Kontrakt nach Kamerun: Becker (36/38), Breustedt, Gaedle, Hunsold und Käth. Nach Ost-Mende und Scheer, nach Mocambique Spethmann. Nach Nordamerika ist v. d. Hagen. Nach Südafrika und vor allem nach Südwest ist die Auswanderung unter den derzeitigen Verhältnissen fast völlig ausgefallen, gleichfalls nach den anderen Gebieten.

Es erweist sich, abgesehen von der späteren Möglichkeit eigener kolonialer Betätigung, immer mehr die Notwendigkeit, auch für uns D.M.S.er, sich im europäischen Raum zu orientieren. Im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Aufrüstung Spaniens haben wir im letzten Jahr eine Reihe von Kameraden dort unter-

bringen können und auch zum erstenmal den Versuch unternommen, vorübergehend jungen DKSern die Gelegenheit zu geben, sich in eine fremde Wirtschaftsweise einzuführen. Nachdem dieser Versuch in jeder Hinsicht positiv verlaufen ist, wird der eingeschlagene Weg weitergegangen und in diesem Jahre drei Kameraden die Ausreise zur vorübergehenden Beschäftigung dorthin ermöglicht.

Uns scheint aber für die Zukunft auch die Ausweitung dieser Maßnahme auf andere Länder Europas durchweg diskutabel zu sein. Wir denken dabei namentlich an jene Länder, mit denen uns wirtschaftliche Abmachungen besonders eng verbinden, mit dem Südosten. Es wäre eine dankbare Aufgabe, gerade auch für die Deutsche Kolonialschule, in ihren nun neu aufzustellenden Lehrplänen diese Seite gebührend ins Auge zu fassen. Die allgemeine Aufgabe der Kolonialschule ist ja, wie die Entwicklung zeigt, nicht so eng, daß sie die Beschäftigung mit solchen Fragen ausschliesse. Im Gegenteil, als Stätte für die Ausbildung desjenigen

Teiles der Jugend, der das Deutschtum im Ausland vertreten soll, ist sie gerade berufen, sich Angelegenheiten zu widmen, die sich laufend aus der Gestaltung der politischen Verhältnisse ergeben.

Wir hoffen, in der nächsten Ausgabe des K.-P. aus der Feder von Dr. Bohls eine ausführliche Darstellung über die Neugestaltung der Deutschen Kolonialschule, die sich ja dann auch mit den am Rande liegenden Problemen auseinanderzusetzen wird, bringen zu können.

Das Sommerfest, das am 17./18. Juni stattfindet, wird im übrigen auch jedem einzelnen Teilnehmer Gelegenheit geben, sich an Ort und Stelle mit allen Fragen der DKS, ihres Neuaufbaues usw. zu beschäftigen. Aus diesem Grunde möchten wir auch an dieser Stelle nochmals an alle Kameraden die Aufforderung richten, zum Sommerfest, wenn es irgend geht, zu erscheinen.

Mit kameradschaftlichem Gruß

Heil Hitler!

Frank.

Am 4. Februar 1939 verunglückte tödlich mit seinem Motorrad unser Kamerad

Günter Rogge

aktiv 32/35

Nach seinem ersten Auslandsaufenthalt in Chile und Paraguay war er vorübergehend als Dienstleiter an der Deutschen Kolonialschule tätig, um dann, Ausgang letzten Jahres, nach Ostafrika als Pflanzungsassistent zu gehen, wo er auf einer Dienstreise durch die Pflanzung Makanya uns durch den Tod entrisen wurde.

Am 3. Mai 1939 verstarb in Stuttgart-Degerloch unser Kamerad

Kurt Allmendinger

aktiv 31/34

Nach einjährigem Aufenthalt in Ostafrika widmete er sich in den letzten Jahren an der Universität in Tübingen und an der technischen Hochschule in Stuttgart naturwissenschaftlichen Studien.

Wir werden beiden, mitten aus einem schaffensfrohen Leben abberufenen Kameraden ein bleibendes Gedenken bewahren.

von Scherbening

Anschriften unserer Mitarbeiter:

Friedrich W. Runge, Reichsamt für Agrarpolitik, München 2 SW, Bavariaring 21

Lothar Sittig, P. O. B. 83, Vereeniging, Transvaal, Südafrika

Theodor Frank, Berlin-Dahlem, Unter den Eichen 93

Walter G. Dietrich, Berlin-Pankow, Wolfschagener Straße 79

Werner A. Zaegert, z. Z. auf Reisen

Dr. C. A. Gehlsen, Instituto Internazionale d'Agricoltura, Villa Umberto, Rom/Italien

Familiennachrichten

(Unter Familiennachrichten werden alle Veränderungen des Familienstandes unserer Kameraden kostenlos veröffentlicht.)

Ihre Verlobung geben bekannt:

Fräulein Gertraud Hubricht, Dresden, und Harry Hoffmann, Triangel bei Biffhorn, Neujahr 1939.

Fräulein Gretl Materne, Jauernig (Sudetengau), und Kurt Franke, Blankenburg (Harz), Neujahr 1939.

Fräulein Tilla Möller, Witzhenhausen (Werra), und Heinz Rätz, Idena (Kamerun), Neujahr 1939.

Fräulein Lara Hecht, Konstanz, und Wilhelm Ihlemann, Konstanz, Ostern 1939.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Konrad Baumann und Frau Elfriede, geb. Dallüge, Erfurt, 1. Januar 1939.
Ernst Immo Fabarius und Frau Annemarie, geb. Wagner, Stuttgart-Wad Cannstatt, im Februar 1939.

Martin Wolff und Frau Hildegard, geb. Schott, Fulda, 25. Februar 1939.

Rudolf Osterloh und Frau Lenelotte, geb. Fock, Berlin-Charlottenburg, 25. Februar 1939.

Rudolf Gikfeldt und Frau Inge, geb. Wille, Ludwigshafen, 15. April 1939.

Eberhard Wagenhoff und Frau Karla, geb. Wehmeyer, Ostafrika/Serford, 23. Mai 1939.

Ein Sohn wurde geboren:

Klaus. Otto Trübsbach und Frau Irene, geb. Zimmermann, Berlin-Herzsdorf, 21. 12. 38.

Harm Berend Rainer. Dietrich Wilhelm Linze und Frau Uda, geb. von Braunschweig, Leer, 7. 2. 39.

Hans Clemens. Hans Knorz und Frau Elfi, Prien, 10. 3. 39.

Heinrich. Wilhelm Renneke und Frau Magdalena, geb. Kannegießer, Burg Neuhaus, 25. April 1939.

Eine Tochter wurde geboren:

Heide. Herbert Wachus und Frau, Bruchsal, 19. 9. 38.

Juliane. Joachim Räumann und Frau Erica, geb. Lippoldes, Moshi (Ostafrika), 5. 2. 1939.

Marlis. Horst Stern von Walthert und Frau Elisabeth, geb. Kiede, Magdeburg, 4. 5. 39.

Neue Mitglieder

Baumann, Eilert, 35/37, Flieger bei 4./See. 42, 4. Zug, Stade (Elbe).

Bierlbauer, Anton, 30/31, München IX, Ahornstraße 11/1.

Buddenberg, Klaus, 37/39, Hannover S., Böhmerstraße 11.

Sondermann, Hans-Jürgen, 37/39, Wiesbaden, Sonnenberger Straße 36.

Conrad, Richard, 13/14, Berlin-Lankwitz, Brotteroder Straße 5.

Danehl, Heinrich, 37/39, Stockhausen über Göttingen.

Eggers, Wilhelm, Dr. phil., 10/12, Keula über Mühlhausen (Thür.).

Foramitto, Alois, 37/39, Straß (Steiermark), Nr. 111.

Franz, Helmut, 37/39, Düsseldorf, Koßstr. 16.
Furch, Robert, 37/39, Eßlingen a. N., Blumenstraße 24.

Gaedke, Fritz, 37/39, Tambel Estates via Donala/Loum (Kamerun).

Gardemann, Erich, 22/25, Berlin W. 35, Tiergartenstraße 7.

Goetjcke, Werner, 37/39, Gärktz, Sattigstraße 15.

Lindemann, Robert, 37/39, Braunschweig-Gl., Fritz-Alpers-Allee 12.

Michel, Otmart, 37/39, Heilbronn a. N., Mozartstraße 10.

Pach, Artur, 38/39, Köln-Nippes, Christinastraße 62.

Raacht, Klaus, 36/38, Düsseldorf, Mozartstr. 6.

Reher, Theodor, 37/39, Schwerstedt über Sommerda, Nr. 3. Weimar.

Reinhardt, Max, 37/39, Weimar, Cranachstraße 3a.

Scheer, Marcell Peter, 37/38, The Mwitika Estate, P. O. Lutuhu, T. T. Ostafrika.

Stegmann, Heinz, 37/39, Berlin-Grünau, Regattastraße 87.

Taegert, Werner, 21/23, Linz a. D., Hermann-Göring-Werke.

Ulitz, Otto, 37/39, Katowice, ul Konchiego 3 (Wolen).

Voelckel, Theodor, Mannheim, Weidenstr. 16.

Weiß, Werner, 37/39, Ebersbach a. N., Friedr. rickstraße 18.

Urlaubsanschriften

(Gültig bis Oktober d. J.s.)

Buckow, Walter, 30/33, Ostafrika, 3. St. Hannover, Marchstraße 8, III.

Busse, Wilhelm, 31/34, Ostafrika, 3. St. Westerland auf Sylt, Hotel Miramare.

Groll, Eberhard von, 20/23, Mexiko, 3. St. Blankenburg (Harz), General-Busse-Str. 14.

Randt, Günther, 26/28, Guatemala, 3. St. Liebe, Finow-Kanal, Furmark.

Rolle, Arnold, 29/32, Kamerun, 3. St. Hamburg 20, Raumannsweg 6.

Mertel, Johannes, 24/26, Südwestafrika, 3. St. Jena, Kernbergstraße 36.

Wogitz, Harald, 29/32, Südwestafrika, 3. St. Braunschweig, Moltkestraße 14.

Zarnack, Wolfgang, 31/33, Ostafrika, 3. St. Hannover, Böhmerstraße 35.

Schwarzes Brett

Kameradschaft Berlin. Zusammenkunft jeden ersten Mittwoch im Monat, 20 Uhr, im Restaurant „Rotes Haus“ am Nollendorfsplatz (U-Bahnhof Nollendorfsplatz) neben dem Uspavillon.

Kameradschaft Bremen. Zusammenkunft jeden ersten Sonnabend im Monat, 20 Uhr, im Restaurant „Hohenzollern“, Ostertorstr. (gegenüber dem Gerichtsgebäude).

Kameradschaft Rheinland-Westfalen. Zusammenkunft jeden zweiten Sonnabend im Monat, 20 Uhr, im Restaurant „Kirchhof“ (Siechenbrän), Essen, Hufschallallee.

Ausreisen, Rückreisen usw. Wir bitten, jeweils der Geschäftsführung rechtzeitig den Zeitpunkt der Ausreisen und Rückreisen mitzuteilen. Diese Angaben sind notwendig, um in der Unterrichtung der Kameraden (Zusendung des R. P. u. a.) keine Stockung eintreten zu lassen. Auch können wir dann unmittelbar unseren Landesleitern über Erstausreisen berichten und veranlassen, daß sie den einzelnen Kameraden mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Beitragszahlung. Die erste Hälfte des Jahresbeitrages 1939 in Höhe von 5,— RM. ist fällig. Wir bitten um Einzahlung auf unser Postcheckkonto Berlin 47347.

Sommerfest 1939. Das diesjährige Sommerfest findet in den Tagen vom 16. bis 18. Juni 1939 statt. An alle in Deutschland ansässigen Kameraden ergeht noch besondere Einladung. — Damit hinsichtlich der Beschaffung von Quartieren und der sonstigen Organisation keine Schwierigkeiten entstehen, bitten wir, das der Einladung beigelegte Anmeldeformular möglichst umgehend an die Studentenfürsorge der Deutschen Kolonialschule — Quartieramt — einzusenden.

Beilagen. Allen Einzel Exemplaren unserer heutigen Ausgabe liegt das Anschriftenverzeichnis Nr. 3 bei; den nach dem Ausland zum Versand kommenden Kulturpionieren außerdem die Rede des Führers und Reichskanzlers vor dem Deutschen Reichstag am 28. April 1939 in englischer Sprache. Wir bitten darum, diese Rede im Bekanntkreise zu verbreiten.

Neue Bücher

Ludwig Schoen: „Das koloniale Deutschland“, Deutsche Schutzgebiete unter Mandats Herrschaft. 179 Seiten mit einer Karte. Preis RM. 2,40. Freiheitsverlag G. m. b. H., Berlin S.W. 68.

Im Freiheitsverlag G. m. b. H., Berlin, erschien in neuer Auflage das heute bereits allgemein bekannte und auch anerkannte Handbuch „Das koloniale Deutschland“, deutsche Schutzgebiete unter Mandats Herrschaft.

Der Verfasser, Ludwig Schoen, gibt wiederum eine umfangreiche, durch zuverlässiges Zahlenmaterial unterstützte Darstellung aller unter

Mandat stehenden deutschen Schutzgebiete. In klarer Aufgliederung wird die handelspolitische Stellung, die ernährungs- und rohstoffwirtschaftliche Bedeutung unserer Kolonien dargelegt und damit eine unerläßliche Grundlage jedem gegeben, der sich mit dem Kolonialproblem auseinanderzusetzen muß.

Sowohl dem Statistiker als auch dem Wirtschaftler, dem Landwirt und dem Laien wird dieses Buch, das die meist mit vieler Mühe aus den Mandatsberichten zusammengestellten Angaben übersichtlich und gesammelt enthält, ein wertvoller Helfer sein. Frank.

Erwin Barth von Behrenalp: „Deutsche in Uebersee“, Verlag Lühse & Co., Leipzig. 1939. 217 Seiten, geb. 5,60 RM.

Etwa 10 Millionen deutschstämmige Menschen wohnen heute in Uebersee. Ihre geschichtliche Vergangenheit und ganz besonders ihre heutige Stellung im Volksleben fremder Völker haben sich fünf Autoren in vorliegendem Buche zum Gegenstand ihrer Betrachtungen gemacht.

Die Entwicklung des über die ganze Welt verstreuten Deutschtums ist oft sehr verschiedene Wege gegangen, doch die Schwierigkeiten der Auswanderer um die Erhaltung ihrer deutschen Sprache und Kultur und damit ihres deutschen Volkstums waren überall gleich groß. Ganz klar zeigt das Buch, daß die Deutschen nicht nur als „Kulturbringer“ zu bezeichnen sind, sondern weit darüber hinaus verdienen, als deutsche „Kulturträger“ angesehen zu werden.

Dietric.

Erwin Barth von Behrenalp: „Europa blickt nach Afrika“. Verlag Lühse & Co., Leipzig, 1939. 355 Seiten (mit 69 Abb.), Preis geb. 8,60 RM., brosch. 7,— RM.

Das von Erwin Barth von Behrenalp herausgegebene Sammelwerk „Europa blickt nach Afrika“ behandelt in fünf selbständigen Abschnitten (die auch als Einzelschriften durch den Buchhandel zu beziehen sind) folgende Themen: Ackerbau in Afrika, Viehwirtschaft in Afrika, Forstwirtschaft in Afrika, Bergbau in Afrika und Industrien in Afrika. Die Mitarbeiter sind: Erwin Mai, Edmund Sala, Franz Grünwoldt, Fritz Lange und Günther Janßen.

Es ist an sich begrüßenswert, einmal überhaupt die wirtschaftlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten dieses Kontinentes, dessen zukünftige Bedeutung gerade für Europa noch gar nicht abgeschätzt werden kann, zusammenzustellen; es verbleibt jedoch als schwierigstes Problem die inneren Verflechtungen zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen aufzuzeigen und sie zu einer Gesamtschau zusammenzufügen. Herausgeber und Verfasser sind dieser Aufgabe, deren Schwierigkeit gar nicht verkannt wird, dadurch geschickt aus dem Wege gegangen, daß sie die obengenannten Gebiete geschlossen und für sich behandelt haben. Die einzelnen Abschnitte sind hinsichtlich ihrer Wertigkeit recht unterschiedlich und lassen oft sehr deutlich erkennen, mit welcher mehr oder weniger starker innerer Anteilnahme und Sachkenntnis sich die Verfasser ihrer Aufgabe gewidmet haben.

Lobend sei hier der Abschnitt „Bergbau in Afrika“ (Bearbeiter Fritz Lange) erwähnt, der in jeder Hinsicht außerordentlich befriedigt und einer auch sehr kritischen Prüfung standhält.

Im übrigen kann das Buch als gemeinverständliches Sammelwerk — und das soll es wohl sein — der Gesamtwirtschaft Afrikas empfohlen werden. Frank.

M. Bergmann: „Die Derwischtrommel kündigt den Tod“, Roman aus dem Mahdi-Aufstand. 296 Seiten, Ganzleinen, 5,50 RM. Bergwald-Verlag Walter Paul, Mühlhausen/Thür.-Leipzig.

Wie alle Männer, die sich an große, gefahrvolle Aufgaben heranwagen, fällt auch die Hauptfigur dieses Romans, der deutsche Arzt Dr. Plessen, nach Art und Wesen aus dem gewohnten Rahmen heraus. Als verwegener Kundschafter und geschickter Unterhändler der englischen Heeresleitung wird sein Name immer mit der — allerdings vergeblichen — Niederbringung des Mahdi-Aufstandes verknüpft sein.

Das Buch vermittelt einen interessanten Querschnitt der arabisch-türkisch-englischen Auseinandersetzung im Sudan, die mit dem Fall Khartums und dem Tode seines heldenmütigen Verteidigers, General Gordon, immer eines der unruhlmäßigsten Blätter in der Kolonialgeschichte Englands sein wird. Frank.

Prof. Dr. Eduard Morix: „Die Deutschen am Kap“, mit 3 Kartenskizzen. Verlag Hermann Böhlau Nachf., Weimar, 1938. 366 Seiten, brosch. 11,50 RM.

Das Werk „Die Deutschen am Kap“ ist eine Zusammenfassung über Einwanderung und Leben der Deutschen in Südafrika unter der holländischen Herrschaft. Der Verfasser, Prof. Dr. Eduard Morix, Eichwalde/Berlin, hat in diesem Buch darauf hingewiesen, daß die Grundlagen zur Kultur in Südafrika hauptsächlich durch deutsches Blut vollzogen worden sind. Auch durch das deutsche Blut hat die südafrikanische Kolonie am Kap einen gewaltigen Aufschwung erhalten. Es ist allgemein bekannt, daß gerade die Ebene zwischen Tafelgebirge und den Bergen von Stellenbosch in Südafrika von den Deutschen erst fruchtbar gemacht worden ist. Heute ist aus dieser Ebene die Gemüsekammer des Kaplandes geworden. Was das Auge sieht, prangt in unglaublicher Größe und Vollkommenheit. Herrliches Obst leuchtet unter dunklem Laub. Köstlicher Wein wird gezogen. Wohin man blickt: Sauberkeit, Gediegenheit, wenn auch bescheidener Wohlstand.

Dieses Paradies an Gartenschätzen schuf deutscher Bauernfleiß aus größter Armut und Not heraus. Aber deutscher Bauernfleiß siegte, und so erregten bald die Deutschen die Aufmerksamkeit des Landes.

In keiner Schrift ist der Anteil des deutschen Blutes so dargestellt, wie es Prof. Dr. Eduard Morix in seinem Buch getan hat. Da dieses Werk die ersten Bewohner am Kap ausführlich schildert und auch die Städte und Dörfer angibt, von wo sie einst herkamen, ist diese Schrift für die Ahnenforschung ebenfalls von großem Wert.

Wer Sinn für den deutschen Aufbauwillen und deutsche Leistung in der Welt hat, sollte dieses Buch lesen. Schmidt-Malkhoff.

Dr. Lothar Kühne: „Das Kolonialverbrechen von Versailles“. Steirische Verlagsanstalt, Graz, Schönaugasse 64. 136 Seit., kartoniert 2,30 RM.

In der Steirischen Verlagsanstalt erschien kürzlich, verfaßt von Dr. Lothar Kühne, „Das Kolonialverbrechen von Versailles“, eine Zusammenstellung von Einzelvorträgen, die mit leidenschaftlicher Kraft gegen die Kolonialschuldlüge, den Raub der Kolonien und das fortgesetzte Unrecht der Mandatsverwaltungen angehen.

Das Büchlein, das mit außerordentlicher Schärfe geschrieben ist, bringt uns die rechtlichen Unterlagen des Kolonialproblems außerordentlich nahe. Frank.

Friemgard Loeber: „Das niederländische Kolonialreich“. Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig, 1939. 152 Seiten, Preis geb. 2,85 RM.

In leicht verständlicher Form und in einer gebräugten Zusammenfassung gibt die Verfasserin einen Überblick über das niederländische Kolonialreich in seiner geschichtlichen, wirtschaftlichen und politischen Bedeutung. Ganz besonders ist dabei auch die Eingeborenenfrage berücksichtigt worden. Das Buch ist eine ganz vorzügliche Darstellung und verdient weiteste Verbreitung. Es sei noch betont, daß der Verlag mit der Herausgabe der Schriftenreihe „Weltgeschichte“, in dem auch dieses kleine Werkchen erschienen ist, einem unmittelbaren Bedürfnis Rechnung trägt. Krause-Wichmann.

Friedrich Sieburg: „Afrikanischer Frühling“. 420 Seiten, mit 48 Abbild., Preis 7,50 RM. Societäts-Verlag, Frankfurt (Main).

Der Verfasser führt uns durch Tunesien und Ägypten, die Sahara nach Timbuktu, an den Niger und an den Senegal, die afrikanische Westküste entlang über Marokko wieder an die Mittelmeerküste zurück.

Das Buch ist keine Reisebeschreibung schlechthin, es ist vor allem ein politisches Buch — unter diesem Gesichtspunkt gibt uns der Verfasser die historischen Daten, die zum Verständnis der Gegenwart notwendig sind, und führt uns jene Wege durch den nordafrikanischen Raum, über dem heute die Tritolore flattert.

Daß in diesem Raum die Probleme härter als irgendwo sonst aufeinanderstoßen, liegt in der aus der französischen Revolution entsprungene Zivilsationsidee. Es darf zweifellos als besonderes Verdienst gewertet werden, wenn Sieburg diese ganze Problematik darstellt, die ja heute über den nordafrikanischen Raum hinaus nicht ohne tiefere Wirkungen auch auf die Auseinandersetzungen im Mittelmeer bleibt.

Es ist ein zeitgemäßes und außerordentlich wertvolles Buch. Frank.

„Pioniere! Pioniere!“ von W. Boehmer, Farmer. Ein deutsches Kolonialschicksal in Südafrika. Essener Verlagsanstalt, Essen. 1939. 328 Seiten, 4,80 RM.

Der Vortrag eines Schutztrupplers über Wesen und Geschichte Südafrikas in München im Jahre 1906 begeisterte den jungen, angehenden Landwirt Boehmerer derart, daß er sich entschied, auszuwandern. So kam es, daß er schon wenige Monate später mit noch zwei Altersgenossen an Bord der „Gertrud Woermann“ nach Deutsch-Südwestafrika ausreiste. Und nun entrollt er vor uns ein eindrucksvolles Bild, reich an Abenteuer als Soldat und Farmer. Der Untertitel dieses Buches ist der geeignete Ausdruck für das, was wir in diesen Zeilen miterleben: Ein deutsches Kolonialschicksal. Auch finden wir, was allen „Afrikanern“ eigen ist, daß sie mit einer unbändigen Leidenschaft und Treue an diesem Lande hängen, das so unerhörte Anstrengungen und Leistungen von ihnen verlangte. Wir gehen mit ihm seinen Weg durch dieses Land, bis zu seiner schamlosen Verurteilung und Kerkerhaft und seiner entwürdigenden Ausweisung mit vielen deutschen Familien aus DSW-Afrika durch die Engländer. Es ist wahrhaft ein Buch, das es verdient, recht weite Verbreitung zu finden.

Frause-Wichmann.

Wilhelm Methner: „Unter drei Gouverneuren, 16 Jahre Dienst in deutschen Tropen“. Verlag Wilhelm G. Korn, Breslau 1.

Der Verfasser behandelt Deutsch-Ostafrika in allen seinen Problemen, wie es sich bis zum Ausbruch des Krieges entwickelt hat. Sei es Eingeborenepolitik, Rechtsprechung, sei es Siedlungs- oder Pflanzungswirtschaft, Forstwirtschaft usw., immer versteht es Methner, durch seine persönlichen Erfahrungen auch diesen spröden Stoff zu meistern und durch die lebendige Wiedergabe den Leser von der ersten Seite an zu fesseln.

Im letzten Teil des Buches wird der Kampf der Schutztruppe, den der Verfasser als Kompanieführer mitgemacht hat, geschildert. Bestandig ist nur, daß diese Schilderung mit dem Uebergang der Schutztruppe über den Rovuma nach Portugiesisch-Afrika (wo ich mit Methner einige Wochen in Sultan Maua zusammen war) endet. Es wäre sicher ein Genuß, gerade eine Erzählung dieses letzten Kampfes, von Methner zusammengestellt, zu lesen.

Wenn sich auch vieles in unseren Kolonien, seit sie Mandat geworden sind, geändert hat, so wird doch auch heute noch das Buch Methners jedem, der nach Ost geht, von großem Nutzen sein. Den übrigen aber gibt es einen interessanten Ueberblick über die Leistungen unserer Deutschen in Ostafrika und dokumentiert außerdem, daß die Erfahrungen der Kolonialpioniere auch der Vorkriegszeit in der Zukunft Geltung haben.

von Scherbening.

Grundriß der tropischen und subtropischen Bodenkunde, von Dr. P. Vageler. 252 Seiten, 28 einfarbige Bildtafeln und zwei farbige Bodenprofile. Preis des Leinenbandes 12,75 RM. Verlagsgesellschaft für Ackerbau m. b. H., Berlin SW. 11.

Die 2. Auflage des Vagelerschen Buches liegt jetzt in einer der Einteilung nach gleichen, dem

Inhalt nach aber wesentlich bereicherten Form vor uns. Dem Bande sind vor allem ein großer Teil sehr instruktiver brasilianischer Bilder zugefügt.

Kein anderer als Vageler ist imstande, aus dem reichen und vielseitigen Schatz seiner Erfahrungen ein solch klares Bild des schwierigen Gebietes der tropischen und subtropischen Bodenkunde zu geben. Konnte Vageler bei der Bearbeitung der ersten Auflage persönlich nur die Tropengebiete Ostens und Afrikas, so hat er seine Kenntnisse im Laufe der letzten acht Jahre in Brasilien wesentlich erweitern können. Diese Erfahrungen sowie die im Landwirtschaftlichen Institut in Campinas, dem jetzigen Wirkungskreis Vagelers, seit 50 Jahren betriebenen Studien sind der 2. Auflage zugute gekommen. Das Buch ist für den gebildeten Pflanzeur gut verständlich, da es leicht faßlich geschrieben ist und alle schwierigen Probleme dem Leser nahebringt.

Die 1. Auflage erschien auch in englischer Uebersetzung. Das beweist wohl, daß in dem Buche ein Standardwerk vorliegt, das nach Form und Inhalt nicht bald überholt sein wird.

Gehlsen.

„Der fliegende Doktor“, von Dr. Hans-Peter Schröder, nacherzählt von Lisa Gebhardt. 153 Seiten mit 33 Abbildungen. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW. 68. Preis geb. 4,80 RM., kart. 3,80 RM.

Das vorliegende Buch schildert die verantwortliche Arbeit eines Südwest-Ärztes, dessen Praxis sich über das ganze unter Mandatherrschaft stehende Deutsch-Südwestafrika erstreckt.

Zu oft hatte Dr. Schröder erleben müssen, daß er mit seiner Hilfe, die ihn auf die entlegensten Farmen rief, zu spät kam; den Kampf mit der „Zeit“ konnte er nur mit dem schnellsten Beförderungsmittel unserer Tage, dem Flugzeug, aufnehmen. — So beschloß er, selbst das Pilotenexamen abzulegen, um im Notfall auf dem schnellsten Wege den Schwerkranken im ganzen Lande die erforderliche Hilfe bringen zu können.

Lisa Gebhardt hat es verstanden, nicht nur das Leben eines Arztes nachzuerzählen, sondern auch unser altes Südwest, seine unendliche Weite, seine Not und Härte, aber auch seine Freiheit und Schönheiten, die die alten Südwestler immer von neuem fesselt, in anschaulicher und flüssiger Weise zu schildern. Beim Lesen des Buches fühlt man sich in unsere alten Kolonien versetzt.

Ein wohl gelungenes Buch!

Osterloh.

Michael. Die große Schlacht in Frankreich im Jenz 1918, von Generalleutnant Ernst Fabisch. Verlag Schlegel G. m. b. H., Berlin SW. 68. 7. Aufl. 17 Bilder, 8 kart. Et.

In eindrucksvoller Weise schildert der bekannte Militärschriftsteller Generalleutnant Ernst Fabisch die große Frühjahrsschlacht 1918 im Westen. Zunächst gibt er einen Ueberblick über die militärische Lage Ende 1917 und behandelt auch die von Tag zu Tag schwieriger werdenden innerpolitischen Verhältnisse der Mittelmächte, die die um die Jahreswende

1917/18 getroffene Entscheidung für den Michael-Angriff verständlich machen. Am 10. März erging der grundlegende Angriffsbefehl, und am 21. März begann diese gigantische Schlacht. Der Verfasser führt uns dann durch alle Phasen dieser gewaltigen Materialschlacht bei Freund und Feind. Mit beispielloser Tapferkeit und Schneid folgten unsere Truppen den Befehlen ihrer Führer und leisteten Mann, aber auch Kopf (eine Motorisierung kannte man damals noch nicht) Unerhörtes. Tief drang das deutsche Heer in die feindlichen Stellungen und in das Hinterland ein, doch konnte das endgültige Ziel: Trennung der Engländer und Franzosen, nicht erreicht werden. — Alle, die den Krieg mitmachen, aber auch alle, die die Geschehnisse des großen Krieges genauer kennen und verstehen lernen wollen, werden mit Interesse dieses Buch lesen. — Die ausgezeichneten Kartenskizzen sowie die gut ausgewählten Bilder vervollständigen die interessanten Ausführungen.

Frause-Wichmann.

„Wandernde Wagen“, Roman aus Südafrika von Stuart Cloete, Wolfgang Krueger Verlag Berlin. 438 Seiten, 6,80 RM.

Wenn es die Absicht des Verfassers war, mit den Menschen dieses Buches typische Repräsentanten jener heroischen Epoche der großen Burenzüge zu gestalten, dann ist ihm das nicht gelungen. Seinen unbestreitbar großen literarischen Fähigkeiten wären die wirklichen Gestalten eines Piet Retiefs, Louis Trichardts, Gerri Maritz, Andries Pretorius, Hendrik Potgieter und Jan von Rensburgs dankbarere Objekte gewesen als die unwirkliche, negative Phantasiegestalt Hendrik van der Bergs. Völkisch und politisch haben die Buren bis in die Gegenwart bewiesen, daß Hendrik van der Bergs Schicksal nicht das ihre ist. Die starke Ablehnung und Verbannung des Buches in Südafrika ist daher begreiflich und gerechtfertigt. Als Beschreibung des Landes zu jener Zeit, der Sitten, Gebräuche und Umstände kann es jedem empfohlen werden

Sittig

Der Führer:

Jedes Volk hat das Recht, sich sein Leben auf dieser Erde sicherzustellen. Das deutsche Volk ist eines der ältesten Kulturvölker Europas. Sein Beitrag zur menschlichen Zivilisation beruht nicht auf einigen Phrasen von Politikern, sondern auf zeitlosen Leistungen, und zwar positiven Leistungen. Es hat genau das gleiche Recht, an der Erschließung dieser Welt teilzuhaben wie irgendein anderes Volk.

Aus der Reichstagsrede vom 30. Januar 1939.

Die in dieser Zeitschrift namentlich bezeichneten Artikel geben die Ansichten der Verfasser und nicht die Herausgebers oder der Schriftleitung wieder.